

Melburger Anzeiger

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 RM pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM, durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserationspreis
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren
Raum 15 Hg., bei Brief-Anfragen 10 Hg.
Nachfragen von 7 bis 10 Hg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 65.

Nebra, Sonnabend, 15. August 1914.

27. Jahrgang.

Von Feinden gefäubert.

Bei Mülhausen haben die deutschen Truppen sich französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden vier Gefährte, zwei Fahrzeuge und eine sehr große Anzahl Gewehre erbeutet. Der deutsche Boden ist von Feinden gefäubert.

Bei Lagarde sind den deutschen Truppen über tausend unverwundete Kriegsgefangene in die Hände gefallen. Über ein Schiff des beiden französischen Regimenter, die im Gefecht standen.

Und wieder ein voller, schöner Erfolg! Auf Lothringen haben, auf jener geographischen Erde, die vor 44 Jahren die heißen Schlachten um Metz lief, haben die tapferen deutschen Truppen die dort zu unserer Grenzicherung stehen, einen etwa 7000 Mann starken Feind, der über Artillerie, Kavallerie und Infanterie in großer Zahl angegriffen. Wir haben die erste französische Infanterie erbeutet, dazu zwei Batterien und vier Maschinengewehre. Ein Sieg, der lothringischen Boden von den Franzosen gefäubert hat, ein glänzender Beweis für die heldenmütige Tapferkeit unserer Truppen. Kann doch eine Infanterie nur im Kampf, im Kriege Mann gegen Mann gewonnen werden. Sicher wird man französischerseits kein Mittel unversucht gelassen haben, um das Kleinod aus dem Zinnamerbrunn zu retten; aber dem Ansturm der Deutschen waren die Franzosen nicht gewachsen.

Es schon die Anzahl der erbeuteten Stenographen, die ein einiges Andenken an diese Schlacht bleiben werden. Aber auch, so ist es noch mehr die große Anzahl der Gefangenen. Da die vorliegende Brigade freigesetzt war, so dürfte es sich um etwa 7000 Mann gehandelt haben, von denen also ein Drittel in deutsche Hände fiel. Außerdem muß der Feind bedeutende Verluste an Toten und Verwundeten gelitten haben, darauf deutet die große Zahl der Beutefolge hin; weiter er doch etwa ein Drittel seiner Gefährte und Maschinengewehre. Am meisten aber wird der Verlust der Infanterie bedauern, was ihre Eroberung bei uns den größten Jubel ausgelöst hat. Seit alterzeit gilt es als besonders ehrenvoll, dem Feinde das Banner zu erobern. Unsere modernen Truppen können sich rühmen, am zehnten Jubiläumstage die feindliche Fahne dem Gegner entzogen zu haben.

Dem Siege bei Mülhausen und der Eroberung von Lüttich reihet sich die neue Waffentat würdig an, zumal der Vorstoß auf die Bewegungen und Pläne des Gegners die deutsche Schlacht zuleitete. Das 18. Armeekorps hielt in Friedenszeiten in Maricelle und ist zur Deckung der italienischen Grenze bestimmt. Daß es sich nordwärts gewandt hat, läßt vermuten, daß man in Frankreich noch immer an dem alten Plane (er stammt aus dem Jahre 1873 und wurde 1880 freigelegt) in Mandern erprobt) festhält, zugleich mit einem starken Vorstoß über Belfort auch in Lothringen einzufallen.

Allen Anzeichen nach ist die französische Abteilung durch den deutschen Angriff in eine äußerst schwierige Lage gekommen; denn ihr Rückzug in den Wald von Barron gegen Aremelle muß sich hinsichtlich möglichen haben, da es ihr nicht gelang, die Weisheit in Sicherheit zu bringen. Es war allerdings keine Unmöglichkeit, daß aber ein Ziehen, das keine Bedeutung hat für die Stimmung halten und drücken. Sie sind mehrere Stunden, die Infanterie schafften über den Weich, die Truppen befehl. Sie haben das Vertrauen des Offiziers unter sich führen die Angriffsfront des Interregens. Vor allem aber machen sie Eindruck auf die Feinde, in denen doch mehr oder minder das Vertrauen lebt, es mit dem Sieger nicht zu verlieren.

Nachteilig wird man in Frankreich auch über den neuen Vorstoß, wenn man sie nicht vermindert oder in einen Sieg umändert, eine harmlose Deutung geben. Sollte Erfolg über deutsche Niederlagen werden wie bisher in Petersburg, London, Brüssel und Paris von jeder Anfechtung befreit sein. Wir aber hatten uns an Zufällen. Unter Generalstab gibt kurze und klare Nachrichten. Aber sie enthalten, frei von aller Phantasie und Selbstüberschätzung, die Wahrheit. Darum kann es nicht oft und einseitig, auch nicht in diesen Worten, unvorsichtiger, da sich leider auch bei uns der Song bemerkbar macht, unkontrollierbare Gerüchte unter die Leute zu bringen.

Man wisse bei allem, was man hört und liest, ob es amtlichen Quellen entstammt, und warte bei jedem Gerücht — mag es melden,

was es wolle — ab, ob es vom Generalstab befragt wird. Er allein ist den Ereignissen nahe und kennt allein ihren Ursprung, Verlauf, ihr Wesen und ihren Zweck. Wir müssen auch damit rechnen, daß Tage kommen werden, die uns Verluste und Misserfolge bringen können. Haben wir doch auch 1870/71 in der unmittelbaren Nähe der Siege und Erfolge den Zug von Coulmiers (S. Nov. 1870) erlebt, wo sich das erste bayerische Armeekorps vor der französischen Übermacht zurückziehen mußte.

Es kommt auf das Ende an! Und an dem endgültigen Siege unserer Waffen zu zweifeln, haben wir keinen Anlaß. Mohin wir blicken, zu Wasser und zu Lande, im Norden, Süden, Osten, Westen ein fröhliches Bonnaritätslächeln, ein glanzvolles und muterfülltes Zurückwerfen unserer Bekränger. Wo immer bisher die deutschen Truppen, die deutsche Stämme auf dem Kampf erlitten, haben sie sich weder in Schlachten und den alten Waffentum der Deutschen unergänzlich neuen hinzugefügt. Wir beten uns demutvollen Herzen um den Feind der Schlacht, daß er auch lehrer uns Sieg verleihe, auf daß deutscher Geist über fremden Übermut, auf daß das Recht über das Unrecht und die Barbare triumphiere, auf daß der freie, überall unserer Gegner an der deutschen Einheit und Einheit zerfalle. Das wolle Gott! M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Cheriseher auf deutscher Seite.
Anfolge des insbesondere innerhalb der letzten drei Tage zwischen Paris und Wien geflossenen Meinungswechsels hat die französische Regierung auf Grund der internationalen Lage und im Hinblick auf die ungenügenden Erfahrungen, die die österreichisch-ungarische Regierung über die Entfaltung der österreichisch-ungarischen Truppen nach Deutschland gegeben hatte, dem österreichisch-ungarischen Hofstaat mitgeteilt, daß sie sich genötigt sehe, den französischen Vorkämpfer in Wien anzufragen. Der österreichisch-ungarische Hofstaat hat darauf den Minister des Auswärtigen, um seine Räte zu konsultieren. Der Vorkämpfer verließ Paris in einem nach Italien gerichteten Sonderzug. Damit bezieht also auch auf diesen Österreich-Ungarn und Frankreich der Kriegszustand, wie es ja eigentlich selbstverständlich war.

Schweden ist mobil.
Nach Meldungen aus Stockholm ist in Schweden die Mobilisierung beendet. Am Ende erklärt, daß die Mobilisierung nur zur Verteidigung der schwedischen Neutralität erfolgt sei. Prinz Wilhelm von Schweden begab sich zur Flotte, um das Kommando eines Torpedoboots zu übernehmen.
Bulgariens Neutralität.
Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow brachte in der Sobranie den Antrag ein, über Bulgarien während der Dauer des Krieges den Vorgesetzten in London zu verhandeln. In seiner Rede dazu führte er aus, Bulgarien sei entschlossen, Neutralität bis zum Ende zu beobachten. Wenn aber ungeachtet der erklärten Neutralität die Grenzen des Königreichs verletzt würden, sei die Regierung bereit, jeder Möglichkeit die Spitze zu bieten.

Sünger und Auffand in Wienengro.
Über Budapest kommt die Nachricht, daß sich in Montenegro mit jedem Tage der Mangel an Lebensmitteln fühlbarer macht. In den neuen Gebieten befindet sich die albanische Infanterie, auf deren Unterstützung man gegen Österreich gerechnet hatte, im Rückzug. An verschiedenen Stellen haben Truppenteile wegen Mangel an Proviant und Munition gemühtert.
Wittlicherer Waffenmann Rumänens.
Nach einem Beschluß des rumänischen Senats sollen in Rumänien sieben Jagdgründe unter die Waffen gerufen werden, um eine längere Übung zu machen. Auf diese Weise hätte man ungefähr 250 000 Soldaten auf Kriegsfuß, um den ersten Stoß einer russischen Armee, die über die Grenze vorbringt, ansprechen zu können. Diese Übung und die Truppenumrüstung wurde aber nur als der Vorbereitungs der allgemeinen Mobilisierung angesehen, die in einigen Tagen ihrer erfolgen wird.

Die Stimmung in den Ver. Staaten.
In den Ver. Staaten macht sich immer mehr eine deutschfreundliche Stimmung geltend. Die Blätter stellen übereinstimmend fest, daß

Österreich (Hand) überlegene deutsche Streitkräfte vor den Franzosen losposten gesehen. Lüttich sei noch in belgischen Händen. Bei dem abgeklungenen Sturm hätten die Deutschen 5000 Tote und 8000 Gefangene gehabt und 20 Kanonen verloren. Die niederländischen Nachrichten sind in Frankreich die Wahrheit miteten.
Französische Soldaten in Belgien.
Nachrichten in London, die ersten Belgengenen aus Lüttich eingetroffen sind, kann kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß im belgischen Heere und besonders in Lüttich viele französische Soldaten mitgewirkt haben.

Erobenne Hungersnot in Anstalt.
Nachrichten, die über Schweden kommen, geben, daß das Sommerernte überall so fälschlich ist, daß von Erträgen gar keine Rede sein kann. Der ganze Nordwesten, auch die hochkultivierten Distrikte und das fruchtbarste Polgen-Getreide, die vor allem einen erheblichen Anfall an Futtermitteln in sich fühlte. Der russische Winter und der Ostseebezug gehen demnach immerhin zu erwarten. Daß eine solche Misere während des unruhigen Krieges schmerzlicher ins Gedächtnis fällt, bedarf keines Beweises.
Warschau von den Russen geräumt?
Jubel in Polen.

Politische Blätter berichten übereinstimmend, daß die Russen Warschau geräumt haben. Was es jetzt in Warschau aussieht, kann sich niemand vorstellen; die Russen sind fort. Es flingt wie ein Traum. Doch vor einigen Tagen erhielt man, wenn jemand dies annehmen mochte, allgemein die Mitteilung: „Belshazzar! Abenteurer!“ Und doch sind die Russen fort, einfach geflüchtet, nach solchen Wensungen verflochten blüht, nach 50 Jahren freischütlicher Gewalttätigkeiten. Doch in den letzten Tagen wurden Nachst für Nachst neun oder zehn Unglücksfälle gebängt und die Schiffe in den Bellen gefloht. Vor einigen Wochen hatten wir eine ähnliche Jagd auf die Schiffe, die abendliche Zonen, die Wälder und die Schlachten. Heute ist dies alles vorbei. Es gibt keine Beamten mehr, die die Aufgabe haben, Verboten zu organisieren. Heute kann man endlich sich auf die Straße bewegen, die abendliche Zonen, die Wälder und alle zusammen die Straße abmerken, und ein jeder kann zeigen, wer und was er ist.

Die deutsche Bundeärzte.
Nach Meldungen aus Stockholm ist in Schweden die Mobilisierung beendet. Am Ende erklärt, daß die Mobilisierung nur zur Verteidigung der schwedischen Neutralität erfolgt sei. Prinz Wilhelm von Schweden begab sich zur Flotte, um das Kommando eines Torpedoboots zu übernehmen.

Bulgariens Neutralität.
Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow brachte in der Sobranie den Antrag ein, über Bulgarien während der Dauer des Krieges den Vorgesetzten in London zu verhandeln. In seiner Rede dazu führte er aus, Bulgarien sei entschlossen, Neutralität bis zum Ende zu beobachten. Wenn aber ungeachtet der erklärten Neutralität die Grenzen des Königreichs verletzt würden, sei die Regierung bereit, jeder Möglichkeit die Spitze zu bieten.

Sünger und Auffand in Wienengro.
Über Budapest kommt die Nachricht, daß sich in Montenegro mit jedem Tage der Mangel an Lebensmitteln fühlbarer macht. In den neuen Gebieten befindet sich die albanische Infanterie, auf deren Unterstützung man gegen Österreich gerechnet hatte, im Rückzug. An verschiedenen Stellen haben Truppenteile wegen Mangel an Proviant und Munition gemühtert.

Wittlicherer Waffenmann Rumänens.
Nach einem Beschluß des rumänischen Senats sollen in Rumänien sieben Jagdgründe unter die Waffen gerufen werden, um eine längere Übung zu machen. Auf diese Weise hätte man ungefähr 250 000 Soldaten auf Kriegsfuß, um den ersten Stoß einer russischen Armee, die über die Grenze vorbringt, ansprechen zu können. Diese Übung und die Truppenumrüstung wurde aber nur als der Vorbereitungs der allgemeinen Mobilisierung angesehen, die in einigen Tagen ihrer erfolgen wird.

Die Stimmung in den Ver. Staaten.
In den Ver. Staaten macht sich immer mehr eine deutschfreundliche Stimmung geltend. Die Blätter stellen übereinstimmend fest, daß

Rußland den Weltbrand allein entfacht habe. Das selbe deutlich der Deutschen, nachdem den Jaren und Kaiser Wilhelm. Die Haltung Englands sei völlig unveränderlich. Man ist in Amerika aus höchste Entzückung, daß England für den gesamten Kabelverkehr mit Telegramme in englischer und französischer Sprache, nicht aber in offizieller Telegramme zulassen mochte. Dadurch ist den neutralen Staaten der Verkehr mit ihren Auslandsvertretern vollständig unterbrochen.

Mit Gott, für König und Vaterland.

Die Entlassung des deutschen Schladtrufes.
Über die Entlassung unseres Schladtrufes: „Mit Gott, für König und Vaterland“, der heute aus tausend und aber tausend deutschen Heeren erklingt, wird von militärischer Seite geschrieben:
Es ist bekannt, daß unter Schladtruf in dem schweren Kriegsjahre 1813 geboren wurde. Er ist gewissermaßen gleichzeitig mit der großen Bewegungsweltung entstanden, die sich in Preußen gegen das noch Napoleon's erobert. In den Novembertagen des Jahres 1812 begannen die Verhandlungen darüber, bei der Wahlprüfung gelistet werden sollte. Wenn dieser Spruch auch so urfänglich erscheint, daß er gleichzeitig aus dem Geiste des deutschen Volkes lebte und mit ihm zusammen geboren zu sein erscheint, so kam er doch tatsächlich erst nach langen Beratungen zustande und wurde in seiner endgültigen Form erst am 18. März 1813 vom König Friedrich Wilhelm III. geprägt.

Ursprünglich lautete die Inschrift auf dem Schladtruf: „Mit Gott, für König und Vaterland“. Der Schladtruf im Jahre 1813 dem König Friedrich Wilhelm III. vorlegte, war die Inschrift: „Mit Gott, für König und Vaterland“. Der Schladtruf im Jahre 1813 dem König Friedrich Wilhelm III. vorlegte, war die Inschrift: „Mit Gott, für König und Vaterland“. Der Schladtruf im Jahre 1813 dem König Friedrich Wilhelm III. vorlegte, war die Inschrift: „Mit Gott, für König und Vaterland“.

Es entstand dieses bedeutungsvolle Wort, das zum ersten Male amtlich in der Landwehrordnung bereit am 17. März des Jahres 1813 zur Veröffentlichung gelangte. Bedeutung ist dabei der Umstand, daß dieser Schladtruf am gleichen Tage wie die Wiederholung Preußens in Erscheinung trat, dem die Wiegegeburt Preußens fest ein mit dem Vaterland König Friedrich Wilhelm III. „Mit Gott, für König und Vaterland“. Der Schladtruf im Jahre 1813 dem König Friedrich Wilhelm III. vorlegte, war die Inschrift: „Mit Gott, für König und Vaterland“.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Der deutsche Bundeärzte hat folgende Anordnung getroffen: Die ersten fünf die Normale einer Sandluna, deren es zur Ausübung oder Erhaltung des Wohlgefühls oder des Wohlbefindens aus dem Schied befehrt, werden bis auf weiteres, soweit sie nicht am 31. Juli 1914 abgelaufen waren, um 30 Tage verlängert. — Damit wären also nach dem 31. Juli 1914 fällig gewordene Weihen auch noch 30 Tage nach ihrer Fälligkeit nach dem Schiedsvertrag entfallen.

Für Solingen hat der Kommandierende General des 7. Armeekorps, v. Ciem, angeordnet, die vorzüglichen Soldaten der Bevölkerung des Solinger Anstaltbezirks das Verbandsmitglied anzuheben.

Die Handelsverträge mit den Staaten, die mit uns Krieg führen, haben natürlich die Gültigkeit verloren. Auch das Handelsproprium mit Großbritannien, das im Dezember 3. von 31. Dezember 1913 ab auf zwei Jahre bis zum 31. Dezember 1915 verlängert wurde, ist aufgehoben worden. Jedoch soll die Wichtigkeit der Handelsverträge mit unseren Feinden „bis auf weiteres“ ohne Grund sein auf die Geltendmachung von Waren, die aus mittelbegünstigten Ländern kommen oder auf deutsche Kleidung in Zollgegnen sich befinden.

Vermischtes.
Wiedereröffnung des Bahnverkehrs. Die Eisenbahnverwaltung Erfurt gibt bekannt, daß ab 15. August die Militärlokalisierung auf der Strecke Bebra-Weißensee und Zeit-Saalfeld-Probstella wieder (wie im Ausnahmehesplan für Militärlokalisierung angegeben) vorkehren.

Nebra, 14. Aug. Man schreibt uns: Es ist dringend notwendig, die Landwirte darauf hinzuwirken, daß gemästete Getreide nur in einem Ablande von 30 Meter von Eisenbahndämmen gelagert werden darf — also auch nicht in Schuppen und Läden. Die beträchtlichen Summen, die der Königl. Eisenbahndirektion alljährlich für Getreidebrandschäden, die durch Stunkenflug verursacht sind, zahlen muß, lassen es gerade in diesem Jahre, wo sich unser Vaterland in der größten Not befindet, ratlos erscheinen, unsere so wertvolle Ernte nicht durch solche Unfälle zu schmälern, da Ertrag für den Erbgang nicht durch Ankauf zu haben ist. Ebenso dringend ist den Landwirten zu empfehlen, das Getreide möglichst sofort auszubringen und es nicht zu lange in den Scheunen und Dämmen zu lagern, da es sonst der Gefahr der Brandstiftung zu sehr ausgesetzt ist.

Erntehilfsarbeiter. Wie wir von amtlicher Stelle erfahren, erhalten Erntehilfsarbeiter, die den Landwirten durch die hierfür gebildeten Organisationen zur Verfügung gestellt werden, auf den Strecken der preussisch-berlinischen Staatsbahnen während der Monate August bis Oktober 25. (einstufige) freie Fahrt zur einmündigen Reife nach der Arbeitsstelle und zurück. Die freie Fahrt wird gewährt 1) Berufsarbeitern und 2) Freiwilligen Helfern. Erstere erhalten gegen Abgabe eines Ausweises, der von einer dem Verbände deutscher Arbeitsnachweise angehörigen öffentlichen oder gemeinnützigen Arbeitsnachweisanstalt ausgestellt sein muß, Fahrkarten I. Klasse und, soweit die IV. Wagenklasse nicht verkehrt, Karten III. Klasse, die zur direkten Fahrt von der Abgangs- bis zur Zielstation gelten. Freiwillige Helfer erhalten keine Fahrkarten, sondern von der unter Mit-

wirkung staatlicher Behörden ins Leben gerufenen „Erntehilfe“ ausgesetzte Ausweise, die ohne weiteres zur freien Fahrt in der III. Wagenklasse berechtigen. Einer Stillstempelung dieser Ausweise durch die Fahrkartenausgaben bedarf es nicht. Freigepäd wird auf die Ausweise nicht gewährt. Die freie Fahrt wird nur für solche Strecken gewährt, auf denen Militärlokalisierung vorkehren die für den gewöhnlichen Verkehr freigegeben sind. Erntehilfsarbeiter, die ohne von der inzussicheren beseitigten Freischnitzergünstigung Gebrauch machen zu können, nach den ihnen nachgewiesenen Arbeitsstellen gereist sind, kann das entrichtete Fahrgeld auf Antrag zurückgezahlt werden, wenn eine behördliche Nachweise darüber beigebracht wird, daß es sich um eine Reise zur Hilfeleistung bei Einbringung der Ernte nach Erklärung des Kriegszustandes handelt. Die Erhaltungsanträge werden von den Verkehrsämtern erledigt.

Der Herr Minister des Innern hat angeordnet, daß den in unserem Staatsgebiet melenden amerikanischen Staatsangehörigen teils von allen Behörden und teils der Bevölkerung überall größtes Entgegenkommen gezeigt wird.

Schwedisches Konsulat, Halle (Saale). Es werden ersucht, in Ihrem Bezirk wohnende schwedische Wehrpflichtige zu benachrichtigen, daß bei sämtlichen Truppenteilen die diesjährigen Rekrutierungs- und Replikationsübungen am 7. August 1914 beginnen und daß diese Stellungspflichtigen sich somit sofort einzufinden haben. Schwedische Gesandtschaft, Berlin.

Belastung von Kriegssperden und Fahrzeugen. Das Finanzministerium erläßt folgende Bekanntmachung: Zur Beschleunigung der Abfindung der Eigentümer von Pferden Fahrzeugen und Gefährten, welche bei der Mobilmachung ausgehoben worden sind, sind die Reichsbankkonten ermächtigt worden, die über den Wert ausgestellten Merkmalskennzeichen der Zivilaushebungskommissionen gegen Abzug eines Diskonts zu begleichen und den Kennwert sich im Abrechnungswege von den Verwaltungshauptstellen, bei denen die Gelder

nach einiger Zeit bereitgestellt werden, erlassen zu lassen.

Feldpost. Bei sämtlichen Postanstalten und amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen werden Formulare zu Feldpostkarten und Briefumschläge zu Feldpostbriefen, die für den Gebrauch zu Mitteilungen an die mobilen Truppen bestimmt sind, zu dem Zwecke auf den Vorderseite mit entsprechendem Vordruck versehen sind, zum Verkauf an das Publikum bereitgehalten. Die Briefumschläge können ferner zu gewöhnlichen als auch zu Geldbriefen benutzt werden. Der Verkaufspreis für die Feldpostkarten-Formulare beträgt 5 Pfg. für je 10 Stück und für die Feldpost-Briefumschläge 1 Pfg. für je 2 Stück.

Erfurt, 12. August. (Vahnenverkehr.) Von heute ab können: 1. Lebensmittel aller Art, auch Speisefalt und Bleh, 2. Futtermittel aller Art, 3. Apotheker- und Arzneiwaren aller Art, auch medizinische Instrumente, 4. Mineralwässer, Steinkohlenteeröl, Braunkohlenteeröl und Schieferöl, 5. alle Arten, 5. Spiritus, vergällt, 6. Wachsen, 7. optische Instrumente, 8. Seife, 9. Druckpapier für Zeitungen, 10. Sendungen an die Heeresverwaltung, soweit sie nicht als Militärgut oder Privatgut der Militärverwaltung ohne weiteres zugelassen sind, 11. Kohle als Privatgut von und nach allen deutschen Stationen angenommen werden. Ausgenommen sind Sendungen nach Stationen westlich des Rheins, sowie nach und solchen Stationen, die nur über die Hauptstrecken Weissenfeld-Erfurt und Weidensdorf-Neubaun sowie über Zeit-Saalfeld-Probstella oder Teile derselben befahren werden können. Sendungen für die östlichen Grenzbezirke dürfen nur mit meiner vorherigen Genehmigung angenommen werden. Zur Beladung dürfen vorläufig nur offene Wagen, nötigenfalls unter Verwendung von Decken benutzt werden. Eisenbahnfähig kann eine Gewähr für die Einhaltung der Lieferfristen nicht übernommen werden.

Neuburg, 12. Aug. (Bom-Gurkenmärkte.) Die heftige Luft der letzten Tage und warmen Nächten, dieses Gurkenmeters, hat die Ausfichten

aufs beste gefördert. Die Anfuhr darf heute auf über 2000 Schock geschätzt werden. Hatte man am frühesten Morgen ein bedeutendes Sinken der Preise erwartet, so ist dieser Fall doch nicht eingetreten als dann die Käufer eintrafen. Als Großpreis darf nur 1,20 bis 1,50 Mark für das Schock Gurken gemarkt werden. Schälgurken 10 Pfg. das Schock höher. Gefordert wurde allerdings für beste Ware 1,80 Mark. Die wenigen Krüppelschöden wurden zu 85—100 Pfg. das Schock verkauft.

Laucha. Die hiesige Zuckerfabrik macht durch Unfall bekannt, daß sie auf Antrag den Frauen und Kindern ihrer ständigen Handwerker und Arbeiter, die das ganze Jahr bei ihr beschäftigt, und deren Männer zum Kriege eingezogen sind, bis auf weiteres während des Krieges eine Unterstützung bis zu derselben Höhe wie der Staat gewährt. Aber über ins Feld ziehenden Männer findet nach dem Kriege seine Stelle offen.

Freyburg, 10. August. Auf dem heutigen Bodenmarkt kostete das Stück Butter 50 bis 60 Pfg., die Mandel Eier 1,10 bis 1,15 Mark, das Schack Gurken 1,10 bis 1,20 Mk., Schweine wurden nicht gehandelt.

Freyburg a. U., 9. August. Wie wir hören hat die Firma Klotz und Sörster, Freyburg a. U. sofort nach Erklärung des Mobilmachungsbefehles dem Kriegsmilitär für die Pflege der Vermundeten im Kriege 2000 Flaschen Rotkäppchen zur Verfügung gestellt.

Richtliche Nachrichten.
10. Sonntag nach Trinitatis.
 Es beginnt um 10 Uhr: Herr Oberlehrer Schiewer.
 Statt des Nachmittags Gottesdienstes wird **Abend 8 Uhr Kriegseinführung** gehalten. Dabei werden Gaben für die Belandung der Arme und zur Unterstützung der Kriegerefamilien gesammelt und erbeten.
Gebauft: Am 9. August Emil Max Wolfgang Sander.
Beerdigt: Am 10. August Gerda Maragreta Schmiedehausen, 8 Monate 2 Tage alt; Wilma Amalie Melchior, geb. Bogenhardt, 81 Jahre 20 Tage alt.

Feldpostsendungen an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserl. Marine.
 Für Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine gelten während des mobilen Verhältnisses nachbezeichnete Postvorschriften.

1. Postortzeit werden befördert:
 - a) gewöhnliche Briefe bis zum Gewicht von 50 Gramm,
 - b) Postkarten und
 - c) Geldbriefe bis zum Gewicht von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 Mark.
2. Postortzeitungen:
 - a) gewöhnliche Briefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer 20 Pfg.,
 - b) Geldbriefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer und mit Wertangabe bis zu 150 Mark 20 "
 - c) Geldbriefe bis zu 250 Gramm schwer mit einer Wertangabe von über 150 bis 300 Mark 20 "
 - d) Postanweisungen über Beträge bis zu 100 Mark an die Angehörigen des Heeres und die Besatzungen der zu den Seestreitkräften gehörigen Kriegsschiffe usw. 10 "

Zu den Angehörigen des Heeres zählt auch das auf dem Kriegsschauplatz in der freiwilligen Krankenpflege zur Verwendung kommende Personal:

- a) der deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der mit ihnen verbundenen Vereine sowie der Rittersorden — Johanniter, Malteser, St. Georgs-Ritter
- b) derjenigen Vereine, Gesellschaften usw., die auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Genies Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 (Reichs-Gesetzbl. 1902 Nr. 18) von dem zuständigen Kriegsmilitärministerium zur Unterstützung des Kriegsanitätsdienstes durch besondere Befreiung zugelassen sind.

Sendungen, die rein gewerbliche Interessen der Absender oder der Empfänger betreffen, haben auf Postortzeitung keinen Anspruch und unterliegen daher dem gewöhnlichen, tarifmäßigen Vergüt.

Das Porto muß stets vorausbezahlt werden. Unfrankierte oder unzureichend frankierte portopostzeitung Sendungen werden nicht abgehandelt.

Die Aufschrift der Feldpostsendungen muß den Vermerk „Feldpostbrief“ enthalten und genau ergeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteil oder Kriegsschiffe der Empfänger gehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Formulare zu Feldpostkarten werden bei den Postanstalten sowie den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen an das Publikum verkauft werden. Einwilligen können die gewöhnlichen ungestempelten Postkartenformulare Verwendung finden. Bei denselben Stellen werden auch Formulare zu Feldpostanweisungen an die Angehörigen des Heeres, mit Freimarke zu 10 Pfg. beklebt, zum Verkauf für den Betrag der Freimarke bereitgehalten werden.

Zu Postanweisungen an die Besatzungen der Kriegsschiffe sind die gewöhnlichen Formulare zu benutzen.

Einschreibsendungen in anderen als Militärdienst-Angelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellensurkunde und Postnachnahmeforderungen sind von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen.

Privat-Bücherlein nach dem Heere werden bis auf weiteres gegen die sonst üblichen Postgebühren noch angenommen. Zur Förderung des Abgabegeschäfts ist es jedoch notwendig, daß diese Sendungen frankiert zur Post gegeben werden.
Der Staatssekretär des Reichspostamts.
Kraetke.

Aufschrift der Feldpostsendungen.

Die nach dem Feldheere gerichteten Postsendungen können, da die Marschquartiere der einzelnen Truppenteile fortwährend wechseln, nicht, wie im gewöhnlichen Verkehr, auf einen vom Absender abzugebenden bestimmten Ort gezeichnet, sondern müssen zunächst der Feldpostanstalt zugeführt werden, die für den Truppenteil den Postdienst wahrzunehmen hat.

Für jedes Armeekorps-Oberkommando, jedes Armeekorps, jede Division — Infanterie-, Kavallerie- oder Reiterdivision — ist je eine mobile Feldpostanstalt in Tätigkeit. Bis zu dieser Feldpostanstalt, die bei dem Stabe militärisiert, werden die in die Truppen gerichteten Sendungen befördert; dort dort werden sie durch Kommandierte der einzelnen Truppenabteilungen oder Detachements abgeholt.

Hierauf können die Sendungen nur in dem Falle pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Aufschriften der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben: welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteile der Empfänger angehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Daselbe gilt sinngemäß für die Sendungen an die Angehörigen der mobilen Marine. Sind diese Angaben auf den Briefen usw. an die mobilen Truppen richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feldpostanstalt zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsorts in der Aufschrift ist nicht erforderlich, kann vielmehr leicht zu Veräberungen bei Vermittlung der Sendungen führen. Es ist daher zweckmäßiger, auf den Briefen usw. einen Bestimmungsort gar nicht zu vermerken, sofern der Empfänger zu den Truppen gehört, die infolge von Marschbewegungen **Standort wechseln**. Wenn dagegen der Empfänger zu den Truppen einer Festungsbesatzung gehört, bei einem Ersatztruppenteile steht oder überhaupt ein **festes Standortquartier** hat, so ist dies auf den Briefen usw. deutlich zu vermerken, außerdem ist in diesen Fällen der Bestimmungsort anzugeben.

Die Aufschriften der Briefe usw. müssen recht klar und übersichtlich sein. Besonders empfiehlt es sich, die Angaben über Armeekorps, Division, Regiment usw. oder Kriegsschiff immer an einer bestimmten Stelle, am besten unten rechts niederzuschreiben. Die Ziffern in den Nummern der Divisionen, Regimenter usw. und der Name des Empfängers müssen recht deutlich, scharf und genügend groß geschrieben werden. Blasse Tinte und keine Schrift sind möglichst zu vermeiden. Nachlässige Ziffern und Schriftzüge, oder auch solche, die zwar dem an seine Schrift gewöhnten Absender sehr deutlich vorkommen mögen, es aber in der Tat nicht sind, zumal es sich unter Hundertausenden von Aufschriften um sofortige Enttarnung im Augenblick handelt, werden leicht die Ursache der Verögerung oder Unanbringlichkeit der Feldpostsendungen.

Am liebsten empfiehlt es sich, auf allen Briefsendungen nach dem Feldheer oder der mobilen Marine den Absender anzugeben. Eine Verpflichtung hierzu besteht jedoch nicht. Das Publikum wird ersucht, im eigenen Interesse auf die obigen Punkte Rücksicht zu nehmen.

Der Staatssekretär des Reichspostamts.
Kraetke.

Größter Erfolg!
Dauerhafte Schnellreiniger,
 unentbehrlich in jedem Haushalte wenn einmal gebraucht.
 à Stück 0,25, 10 Stück 2,00 Mk.,
 empfehlen
Waldeemar Rabich.
Kopfläuse beseitigt radikal „Haarelement“
 Reinigt und erfrischt vortrefflich die Kopfhaut.
 Entfernt die lästigen Schuppen, à Flasche 50 Pfg.
 Bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Persil!
 für
Hauswäsche
Henkel's Bleich-Soda

Wasche mit
Henkel's Bleich-Soda.

Deffentliche Quittung.
 Zum Besten der Hinterbliebenen der zum Heer einberufenen Mannschaften in Nebra sind weitere Beträge eingegangen und zwar:
 Vom Turnverein, Nebra, 100 Mark;
 Rabattspareverein, Nebra, 100 Mark und
 Herr Kaufmann Rabich, Nebra, 25 Mark.
 Um weitere Gaben wird freumblickt gebeten.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Siezu Sonntagsblatt.



Meine Seele gleicht der Taube,
Die sich birgt im Felsenstein
Wird der Erde nicht zum Raube:
In den Himmel dringt mein Glaube,
Meine Lieb' und Sehnsucht ein. Schenkenort.

Stumme Zeugen.

(A. Fortsetzung.)

Erzählung von Peter Fides.

Toben drehte ich den Schlüssel herum, schob noch den Riegel vor und überzeugte mich, daß in die Tür kein Guckloß gebohrt war. Hierauf öffnete ich meinen Koffer und verschloß darin die von mir gemachten und mitgenommenen Patronenhülse, das Taschentuch, den Schuhknopf

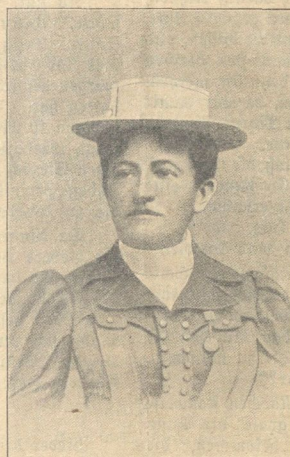
die richtige Fährte entdeckt und bis zum Schluß verfolgt hätte.

Dann teilte ich ausführlich und unter Beobachtung der kleinsten Einzelheit dem Kommissar Sauc: meine Wahrnehmungen brieflich mit und schloß mit den Worten:

und die Hasehrute, die mir zum Verräter Frau Kortüm gegenüber geworden war. — Herrgott, die Frau mußte wirklich Aeren wie Stahltaue haben, ein anderer wäre an ihrer Stelle doch einfach zusammengeklappt, als sie sich entdeckt sah; aber vielleicht war es ganz gut, daß es so gekommen war. Jetzt mußte sie handeln, mußte mich, den einzigen lebenden Zeugen, der imstande war, die Beweise ihres Verbrechens beizubringen, zu beseitigen versuchen — es war ihre einzige und letzte Aussicht!

An Stelle des Mittagessens verzehrte ich eine halbe Tafel Schokolade nebst einigen Biskuits, und für Prinz bereitete ich aus Hundetuchen und Wasser ein Futter, das er heißhungerig verschlang. So viel stand fest: Weber ich, noch mein Hund durften in diesem Hause Speise und Trank anrühren, Frau Kortüm würde, das wußte ich, keine halbe Arbeit machen, und Gift war von jeher die Waffe der Frauen!

Meinen Schreibtisch stellte ich weiter zurück, so daß ich, an denselben sitzend, vom Garten aus nicht gesehen werden konnte, sonst wäre es möglich gewesen, daß sich eine Teschingkugel in mein Zimmer verirrt hätte. Ich mußte eben mit allen Möglichkeiten rechnen, und in einer Lage, wie der meinigen, tat man gut, wenn man seine Gegner für doppelt so schlau wie sich selbst hält, denn ich zweifelte keinen Augenblick, daß Herr von Tarnowsky längst durch Frau Kortüm davon verständigt war, daß ich offenbar



Cusmia von Adlersfeld, geb. Gräfin Ballestrem. (Zum 60. Geburtstage.) Die bekannte und beliebte Schriftstellerin wurde am 18. August 1854 in Ratibor geboren, lebte in Hirschberg und Breslau, veröffentlichte seit 1876 eine Reihe von Novellen, Romanen und mehrere Bände Gedichte. Von ihren Romanen sind die bekanntesten: „Die Faltner vom Falkenhof“, „Die weißen Rosen von Ravensberg“ und die reizende Humoreste „Komtesse Räte“. Seit 1884 ist sie mit dem Major von Adlersfeld verheiratet.

„Ich zweifle nicht, daß Frau Kortüm und Herr von Tarnowsky hierdurch zu einem entscheidenden Schritt gedrängt werden. Drei Möglichkeiten gibt es nur: Sie sucht ihn im Schutze der Dunkelheit in Klein-Selchow auf und flieht mit ihm oder kommt bei Nacht hierher, um von L. aus, unter Mitnahme aller Wertgegenstände und allen baren Geldes, die Flucht zu ergreifen, natürlich in Begleitung seiner Mitschuldigen.

„Bei Tage wäre es dem Paare unmöglich, unbemerkt zu entkommen, aber ich halte überhaupt eine Flucht für äußerst unwahrscheinlich, die Beiden wissen ja jetzt, daß sie entdeckt sind und sie müssen damit rechnen, daß es der Staatsanwaltschaft ein Leichtes sein würde, sie innerhalb 24 Stunden mittels Steckbriefes und Personalbeschreibung verhaften zu lassen.

„Die dritte, letzte und wahrscheinlichste Möglichkeit aber besteht darin, mich, den einzigen Hauptbelastungszeugen, stumm zu machen. Es gibt hierzu mehr als einen Weg, beispielsweise Gift, und wenn dies verlagert, die gewaltsame Öffnung meiner Tür. Ich würde dann zwei zum Äußersten entschlossenen Verbrechern, ihr und ihm, gegenüberstehen, die im oberen Geschloß schlafenden Diensthofen würden einen Schuß aus einer Kleinkalibrigen Waffe kaum hören. Meine Tür läßt sich, selbst wenn sie verschlossen und verriegelt ist, leicht aus den Angeln heben, man würde mir dann die Waffe in die Hand drücken und Selbstmord vor-

zutauschen suchen. Meine Bitte geht dahin, Herr Kommissar, daß Sie sich mit ein oder zwei handfesten Leuten in entsprechender Bekleidung bei Einbruch der Dämmerung im 1.er Parke einfinden und in dem gerade meinem Fenster gegenüberliegenden dichten Rotholzgebüsch verbergen.

„Bei dem geringsten verdächtigen Geräusch, namentlich wenn ein Schuß fallen sollte, bringen Sie unverzüglich ins Haus und verhaften Frau Kortüm sowie ihren Mitschuldigen, falls er anwesend sein sollte. — Die Fenster meines Zimmers, das ich auf beiliegendem Handriß mit einem roten Kreuz bezeichne, werden offen stehen.“

„Mindestens einer Ihrer Leute muß die Hofseite des Herrenhauses bewachen, obwohl ich meinen guten Grund habe, anzunehmen, daß Herr von Tarnowsky den zweiten Eingang, ein dritter besteht nicht, nämlich die Hallentür, benutzen wird. Daß auch das Klein-Selshower Herrenhaus in unauffälliger Weise bewacht werden muß, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen.“

„Sollte ich dennoch, trotz aller Vorichtsmaßregeln, morgen nicht mehr am Leben sein, so senden Sie, bitte, diesen Bericht unverzüglich der Staatsanwaltschaft in M. ein, ich hoffe, daß meine Ausführungen deutlich und überzeugend genug sind, um die sofortige Verhaftung des Verbrecherpaars zu rechtfertigen. Falls auch ich, so tue ich das in dem Bewußtsein, wenigstens meinen Freund gerächt zu haben, mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung bin ich, sehr verehrter Herr Kommissar, Ihr ganz ergebenster v. F.“

Ich sah nach der Uhr: es war $\frac{3}{4}$ Uhr. Schnell klebte ich die Marken auf den Gilbrief. Gegen 3 Uhr mußte der Postbote kommen, der die Briefschaften mit seinem Wägelchen, manchmal auch, wenn er keine Pakete hatte, auf dem Rade nach K. brachte. 2. war der letzte Ort seines Bezirkes; gegen $\frac{1}{2}$ Uhr konnte der Stephansjünger bequem in K. sein, und eine halbe Stunde später mußte der Kommissar meinen Brief besorgen. Wenn er sich dann beeilte, durfte ich darauf rechnen, ihn in Begleitung eines oder mehrerer Leute gegen 7 Uhr, spätestens gegen 8 Uhr im 1.er Park anwesend zu wissen, und daß er bis zum anderen Morgen auf seinem Posten bleiben würde, durfte ich als gewiß voraussetzen, denn in meinem Brief hatte ich ihn besonders darum gebeten, da wir damit rechnen mußten, daß der Überfall erst in den Morgenstunden, wo alles am festesten schlief, stattfinden würde.

Reise schob ich den Riegel zurück und schloß die Tür auf, dann klingelte ich dem Stubenmädchen. Es dauerte eine ganze Weile, bis Lina mit verstörtem Gesicht erschien.

„War der Postbote schon da?“ fragte ich kurz.

„Nein, gnädiger Herr, er muß aber nun bald kommen.“

„Gut, Lina, würden Sie ihm, bitte, ausrichten, er möchte sofort mal auf mein Zimmer zu mir kommen; ich will ihm nämlich 'ne Postanweisung geben und das Geld vorzählen!“

„Gewiß, gnädiger Herr!“ Plötzlich hielt das Mädchen die Schürze vor die Augen und begann krampfhaft zu schluchzen.

„Na, aber Lina, was haben Sie denn nur?“

„Ach Gott, gnädiger Herr,“ brachte das Mädchen stoßweise hervor, „es is man bloß, weil ich mich so grule, die Anna hat gestern drei Tage Urlaub nach Hause bekommen, die Gnädige hat es ihr selber angeboten, und die Frieda ist heute mittag weggezogen, gleich nachdem der gnädige Herr gekommen waren, hat ihr unsere gnädige Frau gekündigt, von wegen weil die Frieda doch mal so 'n hüßchen schlampig war. Erst wollte sie ja wohl nich gehen, aber die Gnädige hat ihr den vollen Vierteljahrslohn ausbezahlt un dann mußte der Krifshan sofort anspannen un die Frieda mit ihren Sachen nach K. fahren. Nu bin ich man ganz allein noch im Haus, wo doch die Leide liegt, aber wenigstens brauche ich nich hier zu schlafen, — nee, dat dau ik nich!“ setzte sie, unwillkürlich in ihr heimliches Platt fallend, hinzu.

Ich hörte bei diesen Enthüllungen hoch auf. „Ja, aber, wo wollen Sie denn da die Nacht zubringen?“

„Ach, gnädiger Herr, die gnädige Frau meinte, ich sollte man in die Inspektorwohnung ziehen, da is oben noch 'n Zimmer frei, meine Sachen sind schon drüben, ich diene nur noch zu Tisch, die Gnädige will sowieso auf ihrem Zimmer

speisen, um einhalb sieben Uhr bringe ich das Abendbrot, dann geh' ich gleich rüber.“

„Da bringen Sie mir nur mein Abendessen auch aufs Zimmer, Sie können es ja dann morgen früh abholen.“

Das Mädchen war sichtlich froh, daß sie sich keine Sekunde länger als unbedingt nötig in dem Hause aufhalten mußte. Mit einem Knicks wollte sie schleunigst wieder aus dem Zimmer huschen, ich rief ihr aber noch einmal nach:

„Also, Lina, vergessen Sie nicht den Briefträger zu mir zu schicken, das Geld muß unbedingt heute noch mit!“

„I, wo werd' ich denn so was vergessen, gnädiger Herr!“ Dann fiel die Tür ins Schloß und ich blieb in tiefen Gedanken stehen.

Das war ja wahrhaftig eine mehr als gewöhnliche Gerissenheit: erst die Köchin unauffällig zu beurlauben, dann die Frieda ohne weiteres hinauswerfen und schließlich Lina, die entschieden mehr Angst als Vaterlandsliebe hatte, im Nebengebäude unterzubringen. Damit hatte Frau Kortüm sich aller möglichen Hörter und Zeugen bei einer Flucht oder einem gegen mich geplanten nächtlichen Überfall entledigt; man konnte kaum geschickter und unauffälliger vorgehen.

Schon stand ich im Begriff, meinen an Kriminalkommissar Sauer gerichteten Briefe eine Nachschrift beizufügen, da klopfte es an die Tür, unwillkürlich sprang ich auf und griff nach meinem Stutzen, aber — im nächsten Augenblick stand der biedere Postbote auf der Schwelle.

„Schön, daß Sie kommen,“ redete ich ihn an, „hier ist ein eingeschriebener Gilbrief. Es liegt mir daran, daß er so schnell wie nur möglich in die Hände des Empfängers gelangt.“

Der Beamte betrachtete umständlich die Adresse. „Dat schall wohl sinn, Härr, Glock fünf is dei Breef bi Herrn Kommissar Sauer.“

„Sie haben wohl Ihr Rad mit?“

„Jo, det hew ik hüt mit?“

„Na gut, Verehrtester, dann will ich Ihnen mal was sagen: Wenn der Brief bis spätestens $\frac{1}{2}$ Uhr in Herrn Sauer's Besitz ist, dann bekommen Sie von mir 20 Mark; hier sind vorläufig 10 Mark; der Herr Kommissar wird mir morgen bestätigen, ob er den Brief bis spätestens $\frac{1}{2}$ Uhr erhalten hat. Ist dies der Fall, so können Sie sich morgen die übrigen 10 Mark holen. — Und noch eins: Wenn Sie jemand fragt, weshalb ich Sie auf mein Zimmer bestellt habe, dann sagen Sie, ich hätte Ihnen eine Postanweisung mitgegeben. — Haben Sie alles recht verstanden und werden Sie den Brief bis zu der bestimmten Zeit zu eigenen Händen besorgen?“

„Da können Sei sich fest up verlaten, Härr,“ entgegnete der biedere Beamte, schob schmunzelnd das Goldstück in seine Tasche und handigte mir die Einschreibequittung aus.

„So, na denn mal dall!“

„Ward bestens besorgt!“ Mit diesen Worten schob der Mann sich zur Tür hinaus und polterte die Treppe hinab. Wenige Minuten später sah ich ihn, mit aller Kraft die Kurbeln tretend, in der Richtung nach K. radeln.

Wieder drehte sich leise knirschend der Schlüssel im Schloß und auch der Riegel wurde vorgeschoben. Dann packte ich aus einer Seitentasche meines Rohplattentoffers eine 7.65 Millimeter-Browningpistole aus, lud sie, und förderte noch verschiedene Gegenstände ans Tageslicht: eine elektrische Taschenlampe, die ich auf ihre Gebrauchsfähigkeit prüfte, eine Hundepfeife, sowie zwei dünne, aber haltbare Stahlketten mit Karabinerhaken, ursprünglich Dressurhalsbänder, aus denen ich recht und schlecht, so gut es eben gehen wollte, ein paar solide Handschellen verfertigte.

Draußen brach die Dämmerung herein, schnell trug ich die Ereignisse der letzten Tage in mein Tagebuch ein, schrieb noch zwei kurze Briefe an meine Angehörigen und lehnte mich dann, behaglich eine Zigarette rauchend, in einen der breiten tiefen Klubessel zurück, von dem aus ich den nach der Hallentür führenden, hellschimmernden Kiesweg übersehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden. — Eine junge Magd kam von der Feldarbeit heim, und durch die Abendstille tönte ihr Ge-

sang zu mir herüber, ein alter Choral, der auch in meinem heimatlichen Dorfkirchen gesungen wurde:

„Wenn ich auch gleich nicht fühle
Von deiner Macht —
Du führst mich doch zum Ziele,
Auch durch die Nacht!“

Es wurde mir seltsam weich ums Herz, und weit über Raum und Zeit schweiften meine Gedanken nach der fernern Heimatscholle, — würde ich sie noch einmal wiedersehen?

„Bimm! — Bimm! — Bimm! — Bimm! — Bimm! — Bimm!“ Sechs schlug die Uhr an der Front des Herrenhauses, merkwürdig heiser und schrill tönten die Schläge der gesprungenen Glocke. Jetzt mußte bald das Abendbrot kommen und vorsichtig öffnete ich die Tür, — keine Sekunde zu früh, denn eben kam Lina, in der einen Hand ein Windlicht, in der anderen den Korb tragend die Treppe herauf, und trat gleich darauf ins Zimmer.

„Na, Lina, was gibt es denn heut' abend Gutes?“

„Bloß man aufgewärmten Rinderbraten und Pilze,“ lautete die Entgegnung.

„So, — sagen Sie mal, die gnädige Frau ist wohl in ihren Zimmern, ich hätte ihr sonst gern meinen Beistand angeboten, es wird doch wohl dies oder jenes zu ordnen geben.“

„Ach nee, gnädiger Herr, das besorgt doch wohl der Herr von Tarnowsky.“

„Wieso kommen Sie denn gerade auf diese Vermutung? Herr von Tarnowsky war doch noch gar nicht hier!“

Das Mädchel wurde rot. „Ach, — ja, — ich meine ja bloß man so, weil doch die Gnädige dem Kriskhan, als er die Frieda nach K. brachte, einen Brief an Herr von Tarnowsky mitgab; ich hab' die Aufschrift selbst gelesen, denn ich mußte doch den Brief dem Kriskhan bringen, un' er sollt' ihn dem Herrn selbst übergeben.“

„Ja, dann freilich,“ gab ich zurüd. „Aber sagen Sie mal, Lina, haben Sie denn das Abendessen bereitet, es sieht so verführerisch aus?“

„Ich schaffte grad' meine Sachen nach der Inspektormwohnung, da hat die Gnädige selbst den Braten schnell aufgewärmt un' die Pilze fertig gemacht.“

„Und jetzt ist Frau Kortüm in ihrem Zimmer?“

„Aber gewiß doch,“ war die etwas verdutzte Antwort, „noch vor fünf Minuten war ich bei ihr, sie muß sich bannig verschreckt haben, is ja auch kein Wunder, denn sie liegt zu Bett, ist nich, trinkt nich un' sieht aus wie 'ne Leiche, aber schteißlich, — das wird ja auch wohl mal anners werden.“

„Wie meinen Sie denn das, Lina?“

„Ach, — ich will ja gewiß nix gesagt haben, aber ewig wird sie nicht Witwe bleiben. Ich wüßte schon einen, der sie vom Fleck weg nähme!“

„Und der wäre? — Lina, ich glaube Sie träumen!“ sagte ich mit dem ungläubigsten Gesicht der Welt.

„Nee doch! Es is man so, der Herr von Tarnowsky wär' grad' der Rechte, man sagt doch, die Beiden seien schon so gut wie versprochen gewesen, als unser lieber armer Herr sich mit der Gnädigen verlobte.“

„Da wird immer viel geredet, Lina; so was glaube ich denn doch nicht!“

„Es is aber so!“ beteuerte das Mädchen. „Ich hab's ja selber mehr als einmal gehört, daß der selbige Herr, der wohl so'n büßchen eifersüchtig war, un' die Gnädige sich gefritten haben, nur wegen dem Klein-Selchower gnädigen Herrn!“

„So, — na ich meine, Lina, das geht uns ja schließlich nichts an. — Aber sehen Sie mal, es ist schon ganz dunkel draußen, für heute brauche ich Sie nicht mehr; holen Sie nur das Geschirr morgen, Sie haben gewiß noch dieses und jenes in Ihrem neuen Heim zurecht zu machen.“

Der Hinweis auf die zunehmende Dunkelheit veranlaßte Lina zu einem etwas beschleunigten Rückzug, dann war ich wieder allein. Diesmal schob ich nur den Riegel vor, steckte die Browningpistole in meine Hüfttasche, nahm die Handschellen an mich und machte mich dann daran, das inzwischen gewiß kalt gewordene Abendessen zu unteruchen.

Wahrhaftig, es waren Pilze, fleingehakt wie Lungenmus! Eine große Kochkünstlerin schien Frau Kortüm nicht zu sein. Pilze, — hm, das war eigentlich die allereinfachste Art, mich um die Ecke zu bringen; wurde ich dann morgen früh tot in meinem Bett gefunden, so lag eben die Schuld an dem alten Weib, das die Schwämme gesammelt hatte. Gar kein dummer Gedanke, schöne Frau Erna!

Wie am Mittag, bekam Prinz sein frugales „Futterchen“, und ich mußte mich wieder an Schokolade und Cakes schadlos halten. Dann troch ich leise, gebückt zum Fenster, öffnete weit beide Flügel, aber langsam, ganz langsam, so, als ob nur ein Lufthauch die Scheiben bewegte, und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Nur zu gut wußte ich, mit welch gefährlichen, mit allen Wassern gewaschenen Gegnern ich es zu tun hatte. So durfte ich es weder wagen, Licht zu machen, noch ein Buch vorzunehmen, nur hin und wieder flammte schnell erlöschend ein Streichholz auf, wenn ich mir eine Zigarre anzündete.

Acht Uhr hatte es geschlagen. Jetzt konnte Kommissar Sauer mit seinen Leuten den Lauerposten beziehen, und ohne mich aus meiner Nische neben dem Fenster, von wo aus ich die Tür im Auge behalten konnte, zu rühren, horchte ich mit Anspannung aller Sinne auf das kleinste Geräusch. — Dreimal sollte der Beamte den Ruf des Käuzchens nachahmen, un' mir dadurch seine Anwesenheit zu verraten, aber nichts ließ sich hören, nur im Gehäuk über mir tickte der Totenwurm, und von ferne, ganz ferne klangen halbverweht die Töne einer Ziehharmonika herüber. (Schluß folgt.)

Emile.

Skizze von Alfred Capus. Autorisierte Übersetzung von R. Collin-Berlin.

Er in ehemaliger Richter, zwei reich gewordene Kaufleute, die sich von den Geschäften zurückgezogen hatten, der Doktor und drei Rentiers verkehrten in dem Städtchen miteinander und besuchten sich häufig. Außer dem Arzte waren alle verheiratet; einige hatten Kinder und niemand fehlte bei den wöchentlichen Vereinigungen, die bald bei dem einen, bald bei dem anderen stattfanden. Seit all den Jahren, seitdem diese Freundschaften bestanden, hatte es nie eine ernsthafte Verstimmung, selbst zwischen den Frauen gegeben, und die leichten Streitigkeiten, die gelegentlich beim Spiel oder wegen gekränkter Eigenliebe vorkamen, wurden immer gütlich erledigt. Diese Harmonie hatte hauptsächlich ihren Grund darin, daß jeder der Gesellschaft eine Spezialität besaß, die ihm niemand streitig machte und die er sich mit der Zeit durch die Erfahrung errungen hatte. — So hatte Herr Pamier, der frühere Beamte, den besten Weinkeller; und gab

man zu, daß er in dieser Beziehung ein großer Kenner war, so erkannte er wiederum an, daß Herr Rage, einer der beiden Kaufleute, ein geschickter Jäger war. Ebenso gab es niemanden in der Gesellschaft, der so geistreich Anekdoten zu erzählen verstand, wie der Doktor; Herr Vaillant, einer der Rentiers, hatte für lustige Streiche eine anerkannte Überlegenheit, während sein Nachbar, Herr Pique, im Whist gefürchtet war.

Eine Ausnahme gab es jedoch in diesem Kreise. Der dritte Rentier, Herr Travers, zeigte für nichts eine besondere Begabung, und wenn man auch noch so nachsichtig war, mußte man seine vollkommene Unbedeutendheit anerkennen. Er war weder ein Spieler, noch geistreich, noch geschickt, noch ein Spaßmacher; er konnte als ein Muster von Bedeutungslosigkeit gelten. Doch weil er sich immer in gleichmäßig guter Laune befand, stimmten seine Kollegen darin überein, seinen guten Charakter zu loben, so wie man schlecht begabte Schüler durch



Martin Opitz von Hoberfeld. (Zu seinem 275. Todestage.)
Der deutsche Dichter Martin Opitz wurde am 23. Dezember 1597 zu Bunzlau geboren und starb am 20. August 1639 zu Danzig an der Pest. Er war Begründer der ersten schlesischen Dichterschule. Sein Einfluß auf den Entwicklungsgang der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts ist unberechenbar groß gewesen, und fast 100 Jahre hindurch haben seine Poesien im Ansehen unübertrefflicher Mustergültigkeit gestanden.

Prämien ermutigen will. Er war ein Mann von fünfundsüßzig Jahren, groß, rot, kräftig und schwerfällig. Er hatte niemals einen Beruf ausgeübt und seine geizige Frau hatte ihn vollständig unter dem Pantoffel. War die Reihe an ihnen, die Freunde einzuladen, so klagte sie den ganzen Abend über die Teuerung der Lebensmittel. Herr Travers hätte sehr gern große Gesellschaften gegeben, denn dadurch, daß er Zins auf Zins häufte, war er reich geworden, doch er ließ sich durch seine knauserige Frau bestimmen; ihre Einladung gab noch die ganze Woche hindurch Stoff zum Scherz.

Eine geschäftliche Angelegenheit führte das Ehepaar eines Tages nach Paris, wohin es nur einmal in jungen Jahren gekommen war. Herr Travers, äußerte am ersten Abend den Wunsch, auf den Boulevards in einem großen Restaurant zu speisen, und die zufällig gut gelaunte Frau Travers willigte nach einigen Minuten des Sträubens ein. Sie traten in ein sehr besuchtes Lokal und, durch das Licht ein wenig geblendet, setzten sie sich an einen ihnen angewiesenen Tisch. Ein Kellner brachte ihnen die Speisefarte, und während sie sie langsam studierten, entfernte er sich. Da wurde die Aufmerksamkeit von Herrn Travers auf den Nachbartisch gelenkt, an den vier Herren saßen, denen der Oberkellner eine große Nickelplatte mit einer Speise brachte.

„Was mag das wohl sein?“ fragte er seine Frau.

„Ich weiß nicht, frage ihn.“

„Eine Ente nach Rouener Art,“ antwortete der Kellner, und in diesem Augenblick hörte Travers einen der Herren sagen: „Verteilen Sie die Ente, Emile.“

„Na, da bin ich doch neugierig, wie man in Paris teilt,“ flüsterte Travers seiner Frau ins Ohr, „und besonders eine Ente. Die Ente ist das Tier, das am schwersten zu zerlegen ist und nach der Ente kommt die wilde Gans. Bei

uns versteht nur der Mage sie einigermaßen zu zerlegen und auch nicht berühmt.“ —

Emile hatte eine gewaltig große Gabel und ein Messer, dessen lange, biegsame Klinge blinkte. Klöglich interessiert, wandte sich Herr Travers dem Oberkellner zu und sah ihn von Kopf bis zu Fuß prüfend an. Emile war etwa vierzig Jahre alt; der mittelgroße Mann hatte eine kahle Platte und war ganz glatt rasiert. Sein unbewegliches Gesicht stand im Kontrast zu der außerordentlichen Behendigkeit seiner Bewegungen. Zuerst stach er mit einer schnellen, sicheren Geste die Gabel, die er in der linken Hand hielt, in den Rücken des Tieres und es von der Schüssel ziehend, erhob er es in eine gewisse Höhe. Wie einen Feind, den man mißtrauisch fliehen muß, betrachtete er es einen Augenblick mit gerunzelter Stirn. Dann senkte er mit der rechten Hand das Messer jäh in das Fleisch: eine Sekunde nachher fiel der Flügel herab. Herr Travers konnte einen kleinen Schrei der Bewunderung nicht zurückhalten. Jetzt kamen die anderen Glieder heran. Mit der schneidigen Klinge bewaffnet, sah Emile nicht wie ein gewöhnlicher Oberkellner aus, sondern wie ein Waffenmeister, der einen Angriff unternimmt. Er zerlegte nicht, er kämpfte. Zwischen seinen Fingern nahm das Messer das Aussehen eines Degens an, und wenn er den Arm ausstreckte, hätte man sagen können, daß er sich gegen einen Gegner richtete.

Es blieb von der Ente nichts übrig, als ein ungeformter Kumpf. Der begeisterte Herr Travers hatte Lust, Beifall zu klatschen. Emile erriet dies Gefühl, denn er ging auf ihn zu: „Wünscht der Herr eine Ente nach Rouener Art?“

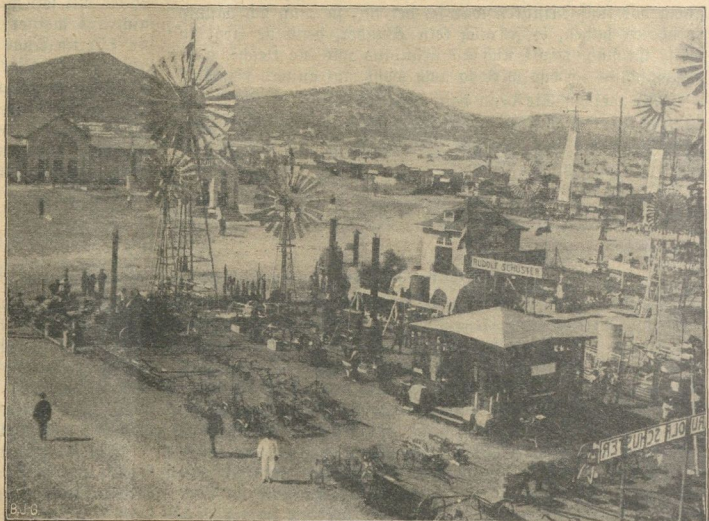
Mechanisch antwortete Herr Travers: „Ja, ja, eine Ente.“ Emile drehte sich schnell herum und entfernte sich.

„Du bist verdreht,“ meinte Frau Travers. „Eine solche Ente für uns beide.“

„Ich habe großen Hunger, und jetzt kann man sie auch nicht mehr abbestellen.“

Sie antwortete: „Du bist lächerlich.“

Emile zerlegte diese zweite Ente mit ebensoviel Meisterschaft, wie die erste, und Herr Travers bewunderte ihn noch mehr. Er studierte die Operation mehr in der Nähe und war fast bewegt. Er hatte für die Mahlzeit sechzig Franken zu zahlen. Als das Ehepaar aufstand, fragte der Oberkellner: „Der gnädige Herr hat uns schon lange nicht die Ehre



Eine Ausstellung in Deutsch-Südwestafrika.

In Windhuk in Deutsch-Südwestafrika ist in diesem Jahre eine Landes-Ausstellung eröffnet worden die zeigen soll, wie weit die Industrie des Landes und alle anderen Einrichtungen unter der deutschen Herrschaft schon gediehen sind. Die Ausstellung gibt davon auch ein umfassendes Bild. Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Dr. Seitz, eröffnete die Ausstellung.



Neueste Aufnahme der Königin Wilhelmine von Holland
und ihrer Tochter Juliana.

Der jetzigen Königin Wilhelmine ist kein männlicher Erbe beschieden, so daß nach ihrem Ableben ihre Tochter Juliana bereinigt den Thron besteigen wird.

geschenkt, nicht wahr? Ich erinnere mich nicht . . .“

„Ja, es ist schon lange her,“ sagte Herr Travers erröthend. „Kommt der gnädige Herr bald wieder?“

Er antwortete: „Morgen, ich komme morgen wieder.“

So wie sie auf dem Boulevard waren, rief Frau Travers: „Ich hoffe, du hast geschmerzt, du wirst dir doch nicht einbilden, daß wir, so lange wir in Paris sein werden, hier immer Abendbrot essen werden? Sechzig Franken . . .“

Offenbar mit etwas anderem beschäftigt, antwortete er: „Wir werden ja sehen. Wir wollen keine Pläne schmieden.“

Jedoch am nächsten Tage zog er seine Frau, als es Zeit

war, Abendbrot zu essen, in das Restaurant. Da das Geschäft günstig erledigt worden war, erhob sie nicht zu viel Einwendungen und sagte nur: „Das ist aber das letztemal.“

„Ich habe eine Idee, wenn du nichts Unpassendes darin siehst, wollen wir in einem *Chambre séparée* essen.“

„Was für ein sonderbarer Einfall.“

„Wir haben noch nie in einem *Chambre séparée* gegessen und da wir bald abreisen . . .“

Die Neugierde siegte über den Geiz und sie wehrte sich nicht dagegen. Ein kleiner, roter und vergoldeter Salon wurde vom Kellner aufgeschlossen und sie nahmen darin Platz. Herr Travers bestellte sogleich wieder eine Ente.

„Wie? Das ist ja Wahnsinn!“

Er wurde ernst: „Höre mir zu, du mußt mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich in unserer 25jährigen Ehe immer alles getan habe, was du gewollt hast. Ich habe nie viel Liebhabereien gehabt. Nun, heute habe ich eine . . . Zum Teufel, die kannst du mir gestatten!“

„Und was ist das für eine Liebhaberei? Ist das, alle Abend Ente essen? Das wäre doch ein bißchen stark . . .“

„Nein, mein Schatz, das ist — ja — mein Traum ist es, eines Tages so gut wie Emile teilen zu können. Na, das ist doch nicht schlimm!“

Sie brach in ein Lachen aus: „Du bist zu ungeschickt.“

„Oh! mit etwas gutem Willen,“ antwortete er.

Als Emile nach der Suppe mit der Ente eintrat, fragte Herr Travers ohne Umschweife: „Herr Emile, ich möchte wissen, wie lange Zeit ich brauche, um zerlegen zu lernen . . .“

Emile sah den Gast an, ohne daß eine Falte seines Gesichtes die mindeste Ironie verriet: „Es dauert sehr lange.“

„Siehst du!“ rief Frau Travers.

„Ich glaube, Herr Emile,“ beharrte er, „wenn Sie darein willigen würden, mir Unterricht zu erteilen, würde ich sehr schnelle Fortschritte machen. Ich würde meinen Aufenthalt um eine Woche oder selbst um zwei verlängern.“

Frau Travers verlor den Atem, sie lachte nicht mehr.

„Er ist wahnsinnig . . . Er ist tatsächlich wahnsinnig.“

„Ich möchte Sie bitten, mir dieselben Messer und Gabel, wie Sie haben, zu kaufen.“ Und er nahm Emile beiseite: „Ich habe Energie, es liegt mir sehr viel daran, zu lernen, wie eine Ente zerlegt wird . . . die Frauen verstehen nichts von solchen Dingen . . .“

„Ja,“ meinte Emile mit einer unmerklichen Nuance Verachtung, „es gibt Dinge, die Frauen nie begreifen . . . Ich stehe zur Verfügung, mein Herr, wir können anfangen.“

Herr Travers war kräftig, hatte guten Willen und überriens auch Talent. Schon beim ersten Male überraschte er Emile durch seine Geschicklichkeit; zwölf Tage kam er allabendlich und sie zerlegten zusammen zwei bis drei Enten. Durch den Eigensinn ihres Mannes bezwungen, interessierte sich Frau Travers unwillkürlich dafür und aß zwölf Tage

Dampfomnibus aus dem Jahre 1833.

Unser Bild stellt einen Dampfwagen aus dem Jahre 1833 dar, wie solche damals vielfach in London und Umgebung verkehrten. Die stündliche Geschwindigkeit betrug $7\frac{1}{2}$ Kilometer. England hatte seinerzeit ca. 100 Dampfwagen, aber auch in Brüssel und Paris wurden solche eingeführt. Ja, in München plante man eine Dampfwagenlinie, die in 50 Stunden nach Wien führen sollte. Recht interessant ist an dem Bilde der eigenartige Bau des Wagens und die weitmöglichste Platzausnutzung. Damals bedeutete der Dampfwagen schon einen ungeheuren Verkehrsfortschritt, aber was würden unsere Vorfahren sagen, wenn sie unsere heutigen Verkehrsmittel vom Automobil bis zum Luftschiff kennen lernen würden.



hintereinander Ente nach Rouener Art. Am dreizehnten Tage erklärte Emilie, daß sein Schüler alles wisse, was menschliche Wissenschaft erlernen könnte. Herr Travers schenkte ihm, ohne daß seine Frau es wußte, eine goldene Uhr und Kette; dann kehrte er in seine Vaterstadt heim und nahm ein ganz neues Paar Messer und Gabel mit.

Den Tag nach ihrer Ankunft gaben Travers' ein großes Diner. Zuerst gab es Ente nach Rouener Art. Wie gewöhnlich, bot sich Herr Mage an, den Vogel zu zerteilen und klagte über die Schwierigkeit dieser Arbeit.

„Na, ich will es einmal versuchen,“ sagte Herr Travers lächelnd. — Alles lehnte sich gegen diese Annahme auf.

„Lassen Sie ihn doch!“ murmelte mitleidig Herr Mage. „Die Ente wird nicht zu gebrauchen sein.“

Da stand Herr Travers auf, nahm vor den verwunderten Blicken der Eingeladenen die gewaltige Gabel und das lange Messer, ergriff das Tier und zerlegte es in wenigen Minuten meisterhaft.

Das Kunststück wurde mit Hurraufen gefeiert und Herr Mage erklärte sich liebenswürdig als besiegt. — Seitdem genoß Herr Travers einen großen Ruf in der Stadt. Um seine Geschicklichkeit zu zeigen, lud er seine Freunde häufig ein und gab viel Geld aus. Und Frau Travers war trotz ihres Gekes auf die Erfolge ihres Mannes stolz. — — —

Siebe zur Sache.

Ein Zwiegespräch von Anna Lahr-Hannover.

Frau Direktor Hemsheim: Komme ich hier recht, um meinen Beitritt zum Verein für Frauen-, für Frauen-, na, wie heißt es doch gleich?

Fräulein Brandt, Schriftführerin des Vereins: Sie meinen für Frauenerwerbsreform?

Frau Hemsheim (erleichtert): Ach ja, den meine ich. Ich kann gar keine Namen behalten. Aber ich wußte doch, es war etwas mit irgend einer Reform.

Fräulein Brandt: Bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen?

Frau Hemsheim (setzt sich): Danke! Ja, also: ich möchte Ihrem Verein beitreten, ich habe viel Interesse für Ihre Bestrebungen. Eigentlich wollte ich schon längst beitreten. Frau Amtsrichter Mayland hat mir so viel davon erzählt, was Ihr Verein leistet. Es ist wirklich ganz fabelhaft.

Fräulein Brandt: Nun, wir fangen gerade an, ein wenig Erfolg zu sehen. Für die Heimarbeiterinnen hoffen wir bald einige Erleichterungen ihrer Lage durchsetzen zu können.

Frau Hemsheim (flüchtig): So beschäftigen Sie sich auch damit?

Fräulein Brandt (leicht erstaunt): Was für andere Leistungen hätten wir bisher aufzuweisen gehabt? Ich muß leider sagen: keine.

Frau Hemsheim: Welch eine Bescheidenheit! Ich meine, die Damen des Vereins müssen sich im letzten Winter geradezu zerrissen haben. Sie haben ja doch dies grandiose, ja, wie mir alle sagen, einfach grandiose Karnevalsfest gegeben.

Fräulein Brandt: Ja, wir mußten Gelder beschaffen für unsere Zwecke. Leider ist nicht sehr viel dabei herausgekommen. Die Kosten waren zu hoch.

Frau Hemsheim: Ja, das ist leider oft so bei Wohltätigkeitsveranstaltungen. Aber mir scheint, der moralische Erfolg war dafür enorm. Ich bitte Sie, die ganze Stadt sprach drei Tage lang von nichts anderem. Sie hatten die ganze gute Gesellschaft da.

Fräulein Brandt (trocken): Das stimmt. Die Damen haben alle bei uns getanzt.

Frau Hemsheim: Ja, sehen Sie mal an. Da haben Sie doch etwas erreicht. Nein, wie gesagt, ich wollte schon lange beitreten. Wie hoch war doch der Beitrag?

Fräulein Brandt: Vier Mark, gnädige Frau.

Frau Hemsheim: Und was hat man dafür?

Fräulein Brandt: Eine Stimme in der Generalversammlung und Zutritt zu allen Monatsitzungen, in denen über die Fortschritte unserer Arbeit berichtet wird.

Frau Hemsheim (gedehnt): So, so! Ja, wissen Sie, ich habe immer so sehr wenig Zeit. Eine geplagte Hausfrau, müssen Sie bedenken (lebhafte): aber was ich noch fragen wollte, erwirbt man durch den Beitritt das Recht, zu Vortragspreisen an Ihren geselligen Veranstaltungen teilzunehmen?

Fräulein Brandt: Natürlich, das haben alle unsere Mitglieder.

Frau Hemsheim: Und für die Familienmitglieder gibt es auch Ermäßigung?

Fräulein Brandt (geduldig): Ja, bis zu fünf Personen.

Frau Hemsheim: Das paßt gerade für mich. Ich habe nämlich vier Töchter. Söhne habe ich auch zwei. Aber die machen sich nichts aus Geselligkeit. — Sagen Sie mal, die Tochter von Erzellenz von Tannen hat sich ja wohl auch bei Ihnen verlobt?

Fräulein Brandt: So? Das war mir nicht bekannt.

Frau Hemsheim: Ja, das hat mir Frau Amtsrichter Mayland erzählt; wissen Sie, Frau Maylands Töchter hatten das Setzjelt. Aber es sind keine hübschen Mädchen. Ich glaube, die arme Frau gab sich falschen Hoffnungen hin, als Sie bei Ihnen eintrat.

Fräulein Brandt: Das glaube ich auch. Denn eigentlich sind wir kein Heiratsbureau.

Frau Hemsheim: Nicht wahr, das sage ich auch. Alles Abjüchtige hat keinen Sinn. Ganz wie zufällig müssen sich junge Leute kennen lernen, das gibt stets die besten Ehen. Natürlich vorausgesetzt, daß man weiß, daß man nur mit Personen aus der Gesellschaft zusammenkommt. Und das ist ja gerade so angenehm bei Ihrem Verein, daß man in bezug hierauf sicher sein kann. So ein Zusammenstoß aller gebildeten Elemente hat hier gefehlt; den haben Sie ins Leben gerufen. Darauf können Sie stolz sein, glauben Sie mir!

Fräulein Brandt (schweigt höflich).

Frau Hemsheim: Ja, und noch eins: wenn ich jetzt einträte, so habe ich doch alle Vorteile schon für den kommenden Winter?

Fräulein Brandt: Pardon, unser Vereinsjahr beginnt mit dem Oktober. Der jetzt gezahlte Beitrag gilt daher nur für diesen Sommer.

Frau Hemsheim: Und was veranstalten Sie im Sommer? Ich meine an Geselligem?

Fräulein Brandt: Nichts. Im Sommer sind ja alle Leute verreist. Da würden wir mit dergleichen auf wenig Gegenliebe stoßen.

Frau Hemsheim: „Ja, wissen Sie, da glaube ich aber, es ist praktischer, ich trete erst im Oktober ein.“

Fräulein Brandt (mit Betonung): Ja, dazu würde ich Ihnen auch raten!

Frau Hemsheim: Ja, dann komme ich im Herbst mal wieder vor; aber es genügt wohl, wenn ich dann schreibe?

Fräulein Brandt (erleichtert): Vollkommen.

Frau Hemsheim: Ach, hätten Sie vielleicht ein Zettelchen Papier da und einen Bleistift? Ich möchte mir den Namen Ihres Vereins noch einmal aufschreiben, damit ich dann richtig adressiere.

Fräulein Brandt (reicht ihr Papier und Feder und diktiert): Verein für Frau-en-er-werbs-re-form. Ja, so ist es richtig! (Scheinbar harmlos): Bei Ihrem großen Interesse für unsere Ziele, gnädige Frau, bezweifle ich keinen Augenblick, daß Sie den Namen auch ohne das behalten haben würden.

Frau Hemsheim (einfach): In der Tat, ich nehme lebhaften Anteil an allen modernen Bewegungen. Das habe ich aus meinem Elternhause (mit bescheidener Würde): es ist mir eben angeboren; ich kann einmal nicht anders. — — —

Dein einlam emsig Schaffen,
Getroht, es bricht sich Bahn,
Geht Wahrheit deinen Waffen
Und deinem Wort voran.

Fürs Haus.

Zwischen heut und morgen,
Liegt eine lange Zeit,
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Wahrheit.

Gichterherzen können segnen,
Wen sie lieben; fremd und taub
Meinem Herzen zu begegnen,
Hüte dich, du schöne Frau.

Eine Sage läßt dich grüßen,
So ich im Gebirg' vernahm,
Als ich einst, vor Wettergüssen
Flüchtend, in ein Hüttlein kam:

In den tiefsten Einsamteiten,
Zwischen Felsen, ruht ein See;
Dem entstieg ein Geist vor Zeiten,
Nam den Menschen in die Näh'.

Kam ins Dorf, erschien beim Feste,
Brachte Segen in das Haus,
Und es blickten Wirt und Gäste
Oft gar sehnsüchtig nach ihm aus.

Plötzlich stand er unter ihnen,
Trug ein dunkles Mönchsgewand,
Und der Mann mit ernstern Mienen
Freud' an ihrer Freude fand.

Gerne weilt' er eine Stunde
Nähe, und verlor sich sacht
In den See, zum stillen Grunde
Taucht' er heim um Mitternacht.

Glücklich ward die Braut gepriesen,
Wenn er kam und ihr zum Tanz
Brachte von verborg'nen Wiesen
Fremder Blumen einen Kranz.

Wohlgeruch durchquoll das Zimmer,
Schöner blühte dann die Braut,
Ward im gleichen Jugendschimmer
Viele Jahre noch geschaut.

Mutter ward sie guter Kinder,
Haus und Feld gedieh; bis spät
Sie der Tob, ein Leiser, kinder,
Überraschte beim Gebet.

Einst mit rauher Angebühre
Sprach ihm Eines was zu leid;
Traurig schwieg er, und zur Türe
Schwand der Saum von seinem Kleid.

Und sie sah'n vom Ufer nieder,
Kieseln, klagten je und je;
Doch es kam der Geist nie wieder,
Blieb in seinem tiefen See.

Nikolaus Lenau.

Erziehung.

Bei Kindern ist häufig ein sehr streit-
süchtiges Wesen zu beobachten. Auch die
böse Herrschucht tritt schon im Kreise der
Kleinen hervor und macht die Kinderstube
zum Lummelplatze der Leidenschaften. Aus
der kleinen Wurzel erwachsen aber sehr
frühe, sich unangenehm breitmachende
Friebe, wenn dem Größerwerden nicht
energisch Einhalt geboten und das Unkraut
schon im Keim extirpiert wird. Späterhin ist

es kaum mehr möglich, diese Untugenden
auszurotten. Sie nehmen vielmehr mit den
Jahren immer noch zu. Ein herrschsüch-
tiger Mensch kann sich wohl die Umwelt
unterjochen, Freunde, treuergebene Freunde
wird er sich nie erwerben. Jemand, der
stets alles besser wissen und sich nie beleh-
ren lassen will, dient seinen Nebenmen-
schen zur größten Plage.

Eine heilsame Furcht vor Gott und den
Eltern soll zwar im Kindesherzen wohnen.
Aber weder die slavische, durch Zucht-
mittel herbeigeführte Unterwürfigkeit, noch auch
die Angst vor äußeren Schrednissen aller
Art. Es ist sehr verkehrt und töricht, letz-
tere in die arme, kleine Seele zu pflanzen.
Sei es nun durch die Drohung: „Warte
nur, ich werde dem Vater von deiner Un-
art sagen und du wirst ja sehen, was es
gibt“, oder durch die Drohung mit dem
„schwarzen Mann“, sogar dem Holzstam-
den gerufen werden soll, um den Gehorsam
zu erzwingen. Die rege Phantasie be-
schwört dann allerlei Schredgespenster her-
auf, das bange Herz pocht mit harten
Schlägen, eine lähmende Furcht befällt den
kleinen Missetäter. Er wagt sich nicht ins
Dunkle hinein, er ist gar zu sehr verschüch-
tert worden. Das ist jedoch total vom
Ubel, wie jeder gute Pädagoge weiß.

D. Th.

Für die Küche.

Gefüllter Wirsingkohl bietet eine gute
Gelegenheit zur Verwendung von Suppen-
rindfleisch. Man teilt einen großen Kohl-
kopf in vier Teile, schneidet den Strunk so
gut als tunlich aus und läßt ihn in kochen-
dem Salzwasser gut abwaschen. Inzwischen
hat man das kalte Rindfleisch recht fein ge-
wiegt, dann mischt man es mit einem glei-
chen Quantum von kaltem Bratwurstfleisch.
Eine Zwiebel wird fein gehackt, in Fett
gar geschmort und nebst Salz, Pfeffer,
einem Ei und etwas gewechter, fein aus-
gestrichener Semmel an die Fleischmasse
gebracht. Nun wird der Kohl auf einen
Durchschlag ausgehoben, und während er
abtropft, streicht man eine gut schließende
Puddingform reich mit Fett aus. Danach
werden Kohlblätter mit Fleischlagen ab-
wechselnd in die Form gedrückt, oben bil-
det der Kohl den Beschluß, dann wird die ge-
schlossene Form zwei Stunden lang im
Wasserbade gekocht. Zum Anrichten wird
erst der Saft abgeseigt und schnell mit
einer Menge Mehl und einem Eidotter
verdickt. Der Pudding wird alsdann auf
eine runde Schüssel ausgefüllt und mit
der Sauce übergossen. Salzkartoffeln wer-
den als Kranz um den Kohlkegel gelegt.

Das Eintochen der Pilze. Die Pilze
werden sauber gelesen und tüchtig ge-
waschen, dann kocht man sie in Salzwasser
eine halbe Stunde lang, füllt sie in Patent-
flaschen und kocht sie noch eine halbe Stunde
im Wasserbade. Bei Gebrauch verfähre
man wie bei frischen Pilzen. Sie schmecken
wie frisch gepflückte, viel besser als in Essig-
wasser eingekochte, und halten sich gut.

Veberschnitten. 280 Gramm Kalbsleber
werden gewaschen, abgehäutet und mit
1 Zwiebel, etwas Zitronen, Petersilie und
einem Stückchen Markt sehr fein gewiegt.
Nun rührt man 50 Gramm Butter mit 2
Eidottern schaumig, befeuchtet 2 gute Hand-
voll Semmelbrösel mit Milch, gibt diese,
sowie die gewiegte Leber, den Schnee der 2
Eiweiß und das benötigte Salz dazu, be-
streicht eine kleine Form mit Butter, füllt
die Masse fingerdick ein und läßt sie schon
gelb baden.

Hauswirtschaft.

Aufbewahrung von Fleisch, Fisch, Ge-
flügel und Wild kann im Sommer, selbst
wenn es sich um ein paar Tage handelt,
mit großen Schwierigkeiten verknüpft sein,
da ein heißer Tag genügt, um sie verderben
zu lassen. Mit der Frischerhaltung gerade
dieser Dinge hat sich in letzter Zeit die
Wissenschaft viel beschäftigt, um vor allem
nachzuweisen, wie verkehrt das Einlegen
von Fleisch und dergleichen in essigsaurer
Milch, Buttermilch usw. ist, das man noch
immer anwendet, um besonders Fleisch zu
erhalten, das durch diese Art ausgelaugt
wird und die wichtigen Nährsalze an die
umhüllende Flüssigkeit abgibt, die für die
Ernährung verloren gehen. Neben diesem
Verluste büßt das Fleisch zudem an Wohl-
geschmack ein. Aber nicht einmal der
eigentliche Zweck, „das längere Erhalten“,
wird erreicht, denn innerhalb einiger Tage
entwickeln sich trotz des Übergießens mit
Essig, Milch usw. Fäulniskeime, die einen
Verbrauch des Fleisches fordern; für Fische
ist überdies ein solches Einlegen ausge-
schlossen. Viel praktischer ist es, durch Ein-
tauchen der Fleischstücke während einiger
Minuten in siedendes Wasser und darauf
in siedendes Fett das Fleisch zu erhalten,
indem man auf diese Weise das Eindringen
der Luft und mit ihr das der Fäulnis-
keime verhütet und die Gewähr hat, an
kühlem Ort solches Fleisch frisch zu erhalten.
Erstverwendet ist bei diesem Verfahren je-
doch einerseits, daß die Gefäße, in denen
man das siedende Wasser hat, so groß sein
müssen, daß das einzutauchende Fleischstück
überall sofort vom kochenden Wasser um-
spült wird, damit sich die Poren gleich-
mäßig schließen und andererseits der große
Verbrauch von Fett, das zum Teil verloren
geht. Aus diesen Gründen will sich das
an sich praktische Verfahren nicht recht ein-
bürgern, und vielfach kehren trotz der be-
wiesenen Verkehtheit die Hausfrauen zum
Einlegen zurück, da ihnen nichts anderes
bekannt ist.

Exproble.

Zum Aufstrichen von Leder nehme man
ein geschlagenes Eiweiß mit etwas Milch;
geschlagenes Eiweiß mit Tinte ist gut zum
Abreiben von Damenstiefeln, die keine
Wäsche vertragen.

Um altes Silberzeug zu reinigen, ist
unterschwefligsaures Natron in Pulverform
ein gutes Mittel. Nachdem die Stücke dar-
mit abgerieben sind, taucht man sie in
Wasser und reibt mit gestoßener Kreide nach.

Aquarien und Terrarien

Haßen des Goldfisches. Wenn man eine
Ausstellung oder das Geschäft eines größeren
Züchters besucht, so muß man sich wundern
über die sonderbaren Gestalten, die sich da
in den Behältern herumtummeln. Der Laie,
das ist hier derjenige, der sich nicht mit
Aquarienfischen beschäftigt, betrachtet mit
Staunen die Schleierchwänze, die in ihrer
Farbe zwar den Goldfischen ähnelt, aber so
mächtige Flossen haben, daß sie von Schleiern
umwallt scheinen. Diese Schleierchwänze
sind denn auch nur eine Art des Gold-
fisches und das gleiche gilt von den Tele-
stopfischen, den Telestopfischschwänzen,
dem Himmelsauge und dem Eierfisch. Alle
diese Formen fanden früher sehr hoch in
Wert und waren Preise von 80 bis 100 Mk.
für gute Tiere nichts besonderes. Heute
dürften solche Preise nur von Liebhabern
für besonders gute Tiere angelegt werden.

Humor und Rätsel.

Berierbild.



Wo ist die Besucherin?

Kein Grund zur Bejornis. „Kellner, sehen Sie denn nicht, daß Sie zwei Finger in der Suppe haben?“ — „Danke, Herr, aber die Suppe ist schon kalt und ich habe mir nicht die Finger verbrannt.“

Alter Abel. A.: „Ich glaube, die Genesenhauers sind von altem Abel?“ — B.: „Da haben Sie ganz recht, die haben noch von den Kreuzzügen her Schulden!“

Aufklärung. Gast (im Alpenhotel): „Warum wird denn das Essen bei schönem Wetter nicht mehr im Garten serviert?“ — Eingeweihter: „Ja, dort draußen ist ein so prachtvolles Echo, und da hörte man jedes Wort immer fünfmal, wenn die Gäste aufs Essen schimpften!“

Ein Knider. „Was ist denn das für eine sonderbare Sammlung, die Sie sich da angelegt haben?“ — „Das ist eine internationale Grenzpfahlsammlung, die ich mir auf meinen Autotouren so nach und nach zusammengefahren habe.“

Ahnungsvoll. „So eine Frechheit! Sie laden mich ein, Sie zu besuchen und dann pumpen Sie mich an. Da hätten Sie doch auch zu mir kommen können!“ — „Jawohl — daß Sie mich 'nauwerfen!“

Die Macht der Gewohnheit. Herr (zum alten Nachtwächter): „Nanu, Sie sind wieder im Dienst? Ich denke, Sie haben sich pensionieren lassen?“ — „Ja, Herr, es ging beim besten Willen nicht; ich hab' halt keine Nacht mehr richtig schlafen können!“

Unverschämte. Schneider: „Seit zwei Jahren warte ich auf das Geld für den Anzug, Herr Baron; wollen Sie mir die hundert Mark denn nicht endlich geben?“ — Baron: „Wo denken Sie hin? Glauben Sie, ich zahle Ihnen hundert Mark für einen Anzug, der gar nicht mehr modern ist?“

Der unschätzbare Dienst. „Mr. Schrimple,“ sagt der Großindustrielle zu dem jungen Rechtsanwalt, „ich möchte Ihre unschätzbaren Dienste in Anspruch nehmen.“ — „Hoch erfreut,“ entgegnete Schrimple strahlend, „was kann ich für Sie tun?“ — „Ich liege mit einer Konkurrenzfirma in einem schwierigen Prozeß und da möchte ich Sie bitten, die Gegenpartei zu vertreten.“

Herbe Enttäuschung. „Wie, Marie, Sie wollen schon wieder gehen? Weshalb denn?“ — „Ach, Madame, als Sie mich engagierten, rochen Sie so vornehm nach Benzin; nun merkt' ich aber, daß Sie bloß Ihre Handschuhe mit Benzin reinigen, von Auto ist ja keine Spur!“

Die Abhilfe. „Nein, Herr Wirt, so geht es nicht länger.“ klagt der entrüstete Mieter. „Ihr Haus ist zu zugig. Wenn ich in der Mitte eines Zimmers sitze, so weht mir mein ganzes Haar übers Gesicht. Wie kann man dem bloß abhelfen?“ — „Ja, da wird mir nichts anderes übrig bleiben,“ antwortete der Wirt nachdenklich, „als Ihnen auf meine Kosten die Haare schneiden zu lassen.“

Eile tut not. Zwei Verlobte sind im Begriff, sich zu trennen. Er (schmelzend): „Ich reise ab. Schwöre mir, treu zu bleiben, bis ich wiederkehre!“ — Sie (naiv): „Ja, aber komme bald wieder!“

Der Sammler. Jedes Buch in meiner Bibliothek ist mit einer eigenhändigen Widmung des Verfassers versehen.“ — „Wie haben Sie das nur fertig gebracht?“ — „Ich habe nie ein ande-

Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; K M H die drei Spieler.

Deutsch:



Französisch:



M, der Mittelhandspieler, will sich mit 4 Zungen das Spiel nicht entgehen lassen, und da die beiden anderen passen, macht er auf folgende Karte ein Wendespiel:

a, b, c, dB, aK; b9, 7; cA; dK, D.

Er wendet aD und findet noch bA; er kann in d reinigen und hat somit eine Karte in der Hand, auf die er die Gegner Schneider zu machen hofft. Die Karten sitzen aber so ungünstig, daß er selbst mit Schneider verliert, denn die Gegner kommen über 90. B hatte kein K und 22 Augen weniger als H. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Bilderrätsel.



Stammtisch-Scherz.

D R Wladimir L

Silberverstedrätsel.

Schwertklinge, Vernichtung, Beliebtheit, Schweinebraten, Zweibrücken, Wunderkind, Orgel, Staatsangelegenheit, Odetreks, Bleibtreu, Edelstein, Schalksnarren, Hauseingang, Wolle, Knabenschule, Wohlklang.

Es ist ein bekannter Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern verstedt sind.

Rätsel.

Streicht den Kopf von dem Namen des ostasiatischen Staates! Lebt ihr dann rückwärts den Rest, einer von Zwölfen sich zeigt.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Buchsbaumheide.

Pyramide.

E
E S
E S S
S E N J
S E J N E
J R J E S E R

Füllrätsel.

M O T T E
N N G E L
R E G E L
J R E N E
E J S E R

Vogogriph, Meise — Meile — Eile.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.



Zeitung Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und staatlichen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 65.

Nebra, Sonnabend, 15. August 1914.

27. Jahrgang.

Von Feinden gelübert.

Bei Wilschhausen haben die deutschen Truppen zehn französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden vier Geschütze, zehn Feldgeschütze und eine sehr große Anzahl Gewehre erbeutet. Der deutsche Boden ist vom Feinde gelübert.

Bei Saargds sind den deutschen Truppen über tausend unterworfen. Die Kriegeserfolge in die Hände gefaßt, über ein Geschütz der beiden französischen Regimenter, die im Gefecht standen.

Und wieder ein voller, schöner Erfolg bei Lothringen Boden, auf seiner geschichtlichen Erde, die vor 44 Jahren die heiligen Schlachten um Metz sah, haben die tapferen deutschen Truppen, die dort zu unserer Gerechtigkeit stehen, einen etwa 7000 Mann starken Feind, der über Artillerie, Kavallerie und Maschinengewehre verfügte, angegriffen. Wir haben die erste französische Infanterie erbeutet, dazu zwei Batterien und vier Maschinengewehre. Ein Teil der Lothringischen Boden von den Franzosen gelübert hat, ein glänzender Beweis für die heldenmütige Tapferkeit unserer Truppen. Kann doch eine Infanterie nur im Kampf, im Kampf Mann gegen Mann gewonnen werden. Sicher wird man französischerseits kein Mittel unversucht gelassen haben, um das Kleinod aus dem Zusammenbruch zu retten; aber den Anführern der Deutschen waren die Franzosen nicht gewachsen.

Sie schon die Anzahl der erbeuteten Geschütze, die ein wenig Andenken an diese Schlacht bleiben werden, aber nicht, so ist es noch mehr die große Anzahl der Gefangenen. Da die vorliegende Brigade kriegstüchtig war, so dürfte es sich um etwa 7000 Mann gehandelt haben, von denen also ein Zehntel in deutsche Hände fiel. Außerdem muß der Feind bedeutende Verluste an Toten und Verwundeten erlitten haben, darauf deutet die große Zahl der Verwundeten hin; weil er doch etwa ein Drittel seiner Geschütze und Maschinengewehre. Am Ende der Schlacht der Feinde erbeutet, wie ihre Eroberung bei den größten Tölpel ausgefallen ist. Seit alterher gibt es sich besonders ehrenvoll, vom Feinde den Banner zu erobern. Unsere modernen Truppen hatten sich rühmend an seinen Mobilisationsstöße die stolze Trophäe dem Geizer entziehen zu haben.

Dem Siege bei Wilschhausen und der Eroberung von Württemberg ist die neue Befestigung nicht, zumal der Vorstoß auf die Bewegungen und Klänge des Gegners bedeutsame Schritte zuließ. Das 16. Armeekorps steht in Verbindung mit Marzelle und ist zur Befestigung der holländischen Grenze bestimmt. Das es sich nordwärts gerichtet hat, läßt vermuten, daß man in Frankreich noch immer an dem alten Plane (er stammt aus dem Jahre 1878 und wurde 1880 freigegeben) in Metz einen starken Vorstoß über Belfort auch in Lothringen einzulassen.

Allen Anzeichen nach ist die französische Stellung durch den deutschen Angriff in eine äußerst schwierige Lage gekommen; denn ihr Rückzug in den Wald von Barzon gegen Lunéville muß sich schließlich vollziehen haben, da es ihr nicht gelang, die Geschütze in Sicherheit zu bringen. Es war allerdings keine Entschlußfrage; aber ein Zweifel, das seine Bedeutung hat für die Stimmung haben und breiten. Sie sind mehrere Straßensproben, die Aufklärung schaffen über den Feind, der die Truppen befehl. Sie haben das Vertrauen des Offiziers und können die Angriffsfront des Unterlegenen. Vor allem aber machen sie Eindruck auf die Neutralen, in denen doch mehr oder minder das Vertrauen ist, es mit dem Sieger nicht zu werden.

Nachricht wird man in Frankreich auch dieser neuen Niederlage, wenn man sie nicht verheimlicht oder in einer Weise umändert, eine harmlose Meinung geben. Solche Gerüchte über deutsche Niederlagen werden nie bis hin zu Petersburg, London, Brüssel und Paris von jeder Anstaltskategorie abzuheilen sein. Wir aber halten uns an Laufen. Unser Generalstab gibt keine und keine Nachrichten. Aber sie antworten, frei von aller Klatsche und Schmeichelei, die Wahrheit. Darauf kann gar nicht oft und einmündig genug hingewiesen werden, umso mehr, da sich leider auch bei uns der Same vermehren mag, unfotografierbare Gerüchte unter die Leute zu bringen.

Man würde fast allem, was man hört und liest, ob es umständlich Quellen einstimmt, und würde bei jedem Gerücht — mag es werden,

was es wolle — ab, ob es vom Generalstab befehligt wird. Er allein ist den Ereignissen nahe und kennt allein ihren Ursprung, Verlauf, ihr Wesen und ihren Zweck. Wir müssen auch damit rechnen, daß Truppen kommen werden, die uns Verluste und Misserfolge bringen können. Haben wir doch auch 1870/71 in der ununterbrochenen Reihe der Siege und Erfolge den Zug von Comiers (6. Nov. 1870) erlebt, wo sich das erste bayerische Armeekorps vor der französischen Übermacht zurückziehen mußte.

Es kommt auf das Ende an! Und an dem entscheidenden Siege unserer Waffen zu erröten. Und wir haben mit keinem Anlaß, Wahn zu bilden, zu Wasser und zu Lande, im Norden, Süden, Osten, Westen ein solches Vorwärtskommen, ein glanzvolles und unübertreffliches Zurückweichen unserer Schrittmacher. Wo immer bisher die deutschen Truppen die deutsche Wüste auf dem Plan erschienen, haben sie sich wieder gefaßt und dem alten Wahnsinnigen zurückgewandt. Wir beten aus demütigstem Herzen zum Vater der Schlachten, daß er auch ferner uns Sieg verleihe, auf daß deutscher Geist über fremden überwiege, auf daß das Recht über das Unrecht und die Wahrheit über die Lüge, auf daß der freie überall unserer Gegner an der deutschen Einheit und Tapferkeit zerfalle. Das wolle Gott! M. A. D.

Verjähredene Kriegsnachrichten.

Herzliche auf dankbarer Seite. Anlaß des insbesondere innerhalb der letzten drei Tage zwischen Paris und Wien erschienen Meinungsaustrausches hat die französische Regierung auf Grund der internationalen Lage, um im Hinblick auf die ungenügenden Erklärungen die die österreichisch-ungarische Regierung über die Entsendung österreichisch-ungarischer Truppen nach Deutschland abgeben sollte, den österreichisch-ungarischen Botschafter mitteilt, daß sie sich genügt, seine französischen Vorkämpfer in Wien abzuwickeln. Der österreichisch-ungarische Botschafter hat darauf den Minister des Auswärtigen ihm seine Briefe zugestellen. Der Vorkämpfer verließ Paris in einem nach Italien abgehenden Sonderzuge. Damit besteht also auch zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich der Streitstand, wie es in eigentlich selbstverständlich war.

Die deutsche Seite gesteht. Der Bedarf an Arbeitern gebot. Die seit Beginn des Krieges vielfach langgeforderte Beirichtung, es werde wegen der Unterbringung eines großen Teiles der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu den Waffen nicht gelingen, die Ernte heranzubringen, darf jetzt als beseitigt betrachtet werden. Nach den aus den preussischen Provinzen vorliegenden Berichten ist der Bedarf an Erntearbeitern in den meisten Gebieten aus den beschäftigungslos gewordenen gewöhnlichen Arbeitern der Umgegend gedeckt worden. Es fehlt jetzt nur noch in wenigen distalen Bezirken, hauptsächlich in der Provinz Ostpreußen, an landwirtschaftlichen Arbeitern. Mit der Verbesserung von Arbeitern nach den Dänen ist indes bereits begonnen worden. Da Arbeiterschaft reichlich zur Verfügung stehen, wird die Nachtrage in kurzer Zeit überall befriedigt werden können.

Ein Reiterstückchen. Belgische Zeitungen befehlen die deutsche Meinung, daß preussische Reiter, die an einem Tag vor der Eroberung der Festung durch die Zuhilfenahme zwischen den Wörtern von Württemberg durchgedrungen sind, bis in die Stadt hineingekommen sind. Zur Erklärung dieser großen Schrecken unter der Bevölkerung war vor. Eine Patrouille kam bis in das Generalstabsgelände und verurteilte „mit einer unerbittlichen Stimmlichkeit“, wie der „Wälscher Soldat“ den Kommandanten, General Keman, gefangenzunehmen oder zu töten.

Verfassungsmäßig eines für Ausland bestimmten Flugzeuges. Auf dem Osterdammhof in Schneidemühl wurde ein in mehreren Teilen verpacktes französisches Flugzeug beschlagnahmt, das für einen bestimmten Zweck bestimmt war. Die beschlagnahmten Teile wurden nach Polen gebracht.

Frankenrische Eigen. Mit welcher Dringlichkeit die Franzosen liegen, zeigt die Darstellung, die in Paris über die Stellung Württemberg veröffentlicht werden. Danach sind bei Württemberg (wo nur ein kleines

Regimentskommando stand) überlegene deutsche Streitkräfte vor den Franzosen koplos erschienen. Württemberg ist noch in belgischen Händen. Bei dem abgeschlagenen Eisen hätten die Deutschen 5000 tote und 8000 Gefangene gehabt und 20 Kanonen verloren. Wie niederlagern wird eines Tages in Frankreich die Wahrheit wirken.

Frankenrische Soldaten in Belgien. Nachdem in Lachen die ersten Gefangenen aus Württemberg eingetroffen sind, kann kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß in belgischen Beeren und besonders in Württemberg viele französische Soldaten mitgewirkt haben.

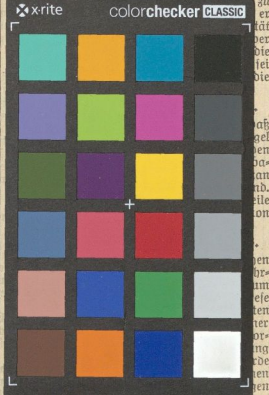
Trochene Hungernot in Ostland. Nachrichten, die über Schwaben kommen, belagern, daß das Sommerernte überall so mäßig ist, daß von Erträgen gar keine Rede sein kann. Der ganze Nordwesten, auch die hochfruchtbarsten Ostpreußen und das fruchtbare Wolgast-Bassin liegen einer völligen Misere entgegen, die vor allem einen erheblichen Ausfall an Getreide mit sich führt. Der russische Bauer und der Ostpreußer gehen demnach schweren Zeiten entgegen. Das eine große Misere während des europäischen Krieges scheint schwer ins Gesicht fällt, bedarf keines Bemerkens.

Wartau von den Russen geräumt? Inabel in Polen. Polnische Blätter berichten übereinstimmend, daß die Russen Wartau geräumt haben. Einem der führenden Blätter führt dazu aus: „Wie es jetzt in Wartau aussieht, kann sich niemand vorstellen; die Russen sind fort. Es hängt nur ein Zerkow, noch vor einigen Tagen erhielt man, wenn jemand dies anzuwenden wachte, allgemein die Antwort: „Wahnsinn! Abwarten!“ Und doch sind die Russen fort, einfach geflüchtet, nach solcher Wager verflochtenen Plut, nach 50 Jahren sächsischer Grenzbesatzung. Noch in den letzten Tagen wurden Nacht für Nacht neun oder mehr Unglückliche gehängt und die Schädel in den Feldern gestreut. Vor einigen Wochen hatten wir eine förmliche Wand auf die Schulung, die akademische Jugend, die Wandfänger und die Schützen. Seite ist dies alles vorbei. Es gibt keine Beamten mehr, die die Aufgabe haben, Banditen zu organisieren. Seite kann man endlich sich auf die Straße hinauswagen. Jetzt können der einzelne und alle zusammen die Larve abwerfen, und ein jeder kann zeigen, wer und was er ist.“

Schwaben ist mobil. Nach Schwaben aus Stocholm ist in Schwaben die Mobilisierung beendet. Ähnlich wird erklärt, daß die Mobilisierung nur zur Verteidigung der schwebischen Neutralität erfolgt sei. König Wilhelm von Schweden begab sich zur Fronte, um das Kommando eines Korpsbootes zu übernehmen.

Bulgariens Neutralität. Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow brachte in der Sadowitz den Antrag ein, über Bulgarien während der Dauer des Krieges die Neutralität zu erklären.

Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow brachte in der Sadowitz den Antrag ein, über Bulgarien während der Dauer des Krieges die Neutralität zu erklären.



In den Ver. Staaten macht sich immer mehr eine deutschfreundliche Stimmung geltend. Die Blätter stellen übereinstimmend fest, daß

Inspektionspreis für die einjährige Ausgabe oder beim Raum 15 Wfr. bei Postanweisung 10 Wfr. Reklamen pro Seite 25 Wfr. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Wfr. angenommen.

Rußland den Weltfrieden allein erreicht habe. Das zeigt deutlich der Despedichwechsel zwischen dem kaiserlichen Kaiser Wilhelm. Die Haltung Englands sei völlig unerschütterlich. Man ist in Amerika auch nicht enttäuscht, das England für den gesamten Kabeleifer der Telegrame in englischer und französischer Sprache, nicht aber schriftliche Telegrame zulassen wolle. Dadurch ist den neutralen Staaten der Verkehr mit ihren Auslandsvertretern vollständig unterbunden.

Mit Gott, für König und Vaterland.

Die Entstehung des deutschen Schlachtrufes. Über die Entstehung unseres Schlachtrufes: „Mit Gott, für König und Vaterland“, der heute aus tausend und aber tausend Deutschen herüber ertönt, wird von militärischer Seite geschrieben:

Es ist bekannt, daß unter Schlichting in dem schweren Jahreshefte 1813 gedruckt wurde. Er ist gewissermaßen gleichzeitig mit dem großen Freiheitsbewegung entstanden, die sich in Preußen gegen das Reich Napoleons erhob. In den Novembertagen des Jahres 1813 hegerten die Verhandlungen darüber, wie der Wahlprüfungs gestaltet werden solle. Wenn dieser Spruch auch so urfänglich erscheint, daß er gleichzeitig aus dem Geiste des deutschen Volkes selbst und mit ihm zusammen geboren zu sein erscheint, so kann er doch tatsächlich erst nach langen Beratungen aufgefunden und wurde in seiner endgültigen Form erst am 18. März 1813 vom König Friedrich Wilhelm III. geprägt.

Ursprünglich lautete die Forderung auf dem Landwehrtruppe: „Gott, König und Vaterland mit uns“. In der Landwehrordnung, die Scharthorst im Jahre 1813 dem König Friedrich Wilhelm III. vorlegte, war die Forderung vorgefunden. König Friedrich Wilhelm empfing Scharthorsts Landwehrordnung am 15. März des schicksalvollen Jahres 1813. In einer in Breslau am 18. März 1813 erlassenen Kabinettsorder genehmigte der König die Landwehrordnung allerdings, nie es in der Kabinettsorder heißt, mit einigen wenig darin gemachten Änderungen. Die wichtigste dieser Änderungen der Landwehrordnung Scharthorst bestand darin, daß der König aus der Forderung: „Gott, König und Vaterland mit uns“ den Wahlprüfungs „Mit Gott, für König und Vaterland“ gemacht hatte.

So entstand dieses bedeutungsvolle Wort, das zum ersten Male amtlich in der Landwehrordnung bereits am 17. März des Jahres 1813 zur Veröffentlichung gelangte. Bedeutend ist dabei der Umstand, daß dieser Wahlprüfungs an gleichen Tage wie die Geburtsstunde Preußens in Erscheinung trat, denn die Wiederkehr Preußens leit ein mit dem Kaiser König Friedrich Wilhelm III. „Am mein Volk“ der seinmännlich am 17. März 1813 in Preußen veröffentlicht wurde. Dieser Wahlprüfungs des deutschen Volkes trüber belanden hat, diese dahingestellt, da sich amtliche Urkunden darüber nicht finden. Es ist aber anzunehmen, daß er eine eigene Schöpfung König Friedrich Wilhelm III. ist.

Politische Rundschau.

Deutschland. Der deutsche Bundesrat hat folgende Abstimmung getroffen: Die Herren für die Fortdauer einer Sendung, deren es zur Ausübung oder Erhaltung des Reichstags oder des Reichsrechts aus dem Zweck bedarf, werden bis auf weiteres, soweit sie nicht am 31. Juli 1914 abgelassen waren, um 30 Tage verlängert. — Damit waren also nach dem 31. Juli 1914 fällig gewordene Beschlüsse auch noch 30 Tage nach ihrer Fälligkeit nach dem Reichsrecht entlagbar.

Für Solingen hat der Kommandierende General des 7. Armeekorps, v. Einem, angefordert, der vorliegenden Sitzung des Bundesrats der Solinger Industriebezirks das Versammlungsverbot aufzuheben.

Die Handelsverträge mit den Staaten, die mit uns Krieg führen, haben natürlich ihre Gültigkeit verloren. Auch das Handelsproprium mit Großbritannien, das im Dezember v. J. vom 31. Dezember 1913 ab auf zwei Jahre bis zum 31. Dezember 1915 verlängert wurde, ist aufgehoben worden. Jetzt gilt die Wichtigkeit der Handelsverträge mit unseren Feinden „bis auf weiteres“ ohne Einfluss sein auf die Zollbehandlung von Waren, die aus mittelbezüglichen Ländern kommen oder auf deutsche Besetzung in Zollgrenzen nach befinden.